

# Mehrerer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 80.

Nebra, Sonnabend den 7. Oktober 1905.

18. Jahrgang.

### Die Kunst des Regierens.

Aber die Kunst des Regierens spricht sich der Vergang zu Tragen, führt den Fortschritt, der sichere Oberpräsident von Schlesien, in einer an die Deutsche Reue gerichteten, bemerkenswerten Aufsicht aus. Nach einer kurzen Einleitung, in der gesagt ist, daß allgemeine gültige Normen aber das Regieren für alle Zeiten sich nicht aufstellen lassen, sondern daß die Regierenden sich den Aufgaben der Zeit anpassen hätten, heißt es da:

Zum Regieren gehört nicht nur Wissen, sondern vielleicht mehr noch Können, Weisheit und Wohlwollen. Das erste Streben der Verwaltungsbeamten muß darauf gerichtet sein, das Vertrauen der Bevölkerung zu erlangen, indem er dieser selbst Vertrauen entgegenbringt. Er muß sich sorgfältig vor Augen halten, daß er nicht nur einer einzelnen Klasse der Bevölkerung oder einer einzelnen Partei zu dienen hat, sondern der Gesamtheit. Dazu gehört keineswegs, der Bevölkerung überall und in allen Dingen willkürlich zu sein. Im Gegenteil: die Bevölkerung verlangt einen festen Willen, eine feste Hand, verlangt, daß die Regierenden auch ein entschiedenes Nein zu sagen verstehen. Nach dem Tode des „Alten Fritz“ wie nach dem Wiedereintritt des Fürsten Bismarck von den Geschäften erlände hat der Mut nach einer klaren Regierung. Aber die Bevölkerung muß das Vertrauen haben, daß der Regierende ihre Wünsche mit Wohlwollen anhört und mit Wohlwollen erfüllt, lieblich nach Geduld und Mäßigkeit entscheidet und sich nicht bestimmen läßt durch Genuß oder die höchsten Bedürfnisse, sondern einigmal, aber fast gar nicht regiert wird. Später kam eine Zeit, wo das Verhalten gegenüber der Bevölkerung vernachlässigt wurde. Und doch ist nichts gefährlicher, als mit misbeherrschter Schnelligkeit zu viel regieren und reglementieren zu wollen. Die Schnelligkeit ist eine sehr schmerzliche Eigenschaft für den Soldaten; die Schnelligkeit des Verwaltungsbeamten beinträchtigt meist die Sachlichkeit der zu fassenden Anschauung. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß nicht auch hier Fälle vorkommen können, in denen eine gewisse Schnelligkeit angebracht ist. Aber diese Fälle werden selten vorkommen. Selbst bei großen Streiks erscheint ein schnelles, gemäßigtes Eingreifen nur dann angebracht, wenn es sich um den Schutz der Personen und des Eigentums handelt.

Es gab auch eine Zeit, in der die Kunst des Regierens in dem Erlaß bestmöglicher Polizeiverordnungen erblich wurde. Jede Polizeiverordnung, mag es auch noch so schön abgefaßt sein, ist mehr oder weniger zum Wert, wenn auch manchmal ein notwendiges Übel. Man wird daher mit dem Erlaß von Polizeiverordnungen möglichst vorsichtig zu Werke gehen müssen. Vor einigen Jahren entwickelte Professor Jahn in geistreicher Weise in einem Vortrage in Königsberg, wie unter Selbstverwaltung nichts anderes sei, als die Erneuerung des alten germanischen Hainrichs Prinzip auf moderner Grundlage. Der Staatsbeamte wird gut tun, die Selbstverwaltungsorgane nicht möglichst einzuführen, sondern sich ihrer nach Möglichkeit zu bedienen. Bis es sich nach 1897 in Schlesien um die Verteilung von mehreren Millionen Reichsmark Gelder handelte, sah sich der Herrmann, daß die Verteilung auf Grund eines Gutachten des Provinzialausschusses erfolge, als äußerst segensreich erweisen. Nicht nur viel Geld ist hierdurch erlangt worden, die Bevölkerung gewann auch die Überzeugung, daß die Verteilung in durchaus gerechter Weise geschah.

Sie fragen mich weiter, ob ich die Verteilung teile, das bei uns in Deutschland bzw. Preußen Politiker und politische Parteien, die ein rein gewaltames Unterdrücken von Ideen und Stimmungen der Volksseele für das Mittelmittel halten, mit dem regiert werden müßte, die Oberhand gewinnen könnten. Wäre dem so, so müßten wir verzeuelt sein, an der Zukunft unseres Vaterlandes, das, neu geehrt, in der jüngsten Zeit einen Aufschwung genommen hat, für den in der

Geschichte kaum eine Analogie zu finden ist. Daß dabei einige unerwartete Erscheinungenutage getreten sind, kann nicht übersehen werden. Sie sind die natürliche Begleiterscheinung unter modernen wirtschaftlichen Entwicklungen. Aber auch viele unerwartete Erscheinungen werden mit der Zeit überwunden werden, sofern wir diese nicht rein mechanisch gewaltsam zu unterdrücken, sondern die wirklich vorhandenen Schäden zu heilen suchen. Meine Überzeugung wird zudem bekräftigt durch die Worte, mit denen der deutsche Kaiser kürzlich seine bedeutungsvolle Rede in Gießen schloß: „Deutschum heißt Kultur, Freiheit für jeden in Religion sowohl wie in Gewissung und Bildung.“

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Generaldirektor Ballin von der Hamburg-Amerikanische war vom Kaiser nach Rom mitnehmen berufen worden.

\* Der Text des deutsch-französischen Marokko-Abkommens ist am Dienstag in Berlin und Paris in den amtlichen Blättern veröffentlicht worden. Einmal Neues enthält man durch diese Veröffentlichung nicht.

\* Eine feste englische Gatte bringt die holländische Nord- „Alte, die“ zur Strafe. Der „Manchester Guardian“, ein sonst erhabenes Blatt, hatte die auch in deutsche Mäuler übertragene Nachricht aus Beijing verbreitet, China habe die deutschen Forderungen hinsichtlich weiterer Bergwerks- und Eisenbahntongestellen in der Provinz Schantung zurückzuweisen abgelehrt. Dafür habe Deutschland, um einen Druck auszuüben, die Handelsvertragsverhandlungen mit China abgebrochen. Die Folge davon sei, daß der englisch-chinesische Handelsvertrag, dessen Gültigkeit von der Abgabe von Verzichten mit den anderen Mächten abhängt, vollständig nicht in Kraft treten konnte. Die „Alte, die“ bezeichnet diese Meldung als englischen Falschspiel, in allen Einzelheiten freier erfunden. Das ist allerdings eine hundertfache Übertreibung. Die englische Presse, der jede Gelegenheit recht ist, gegen Deutschland zu arbeiten, will freilich die amtliche Feststellung des deutschen offiziösen Blattes nicht wahr haben wollen.

\* Der Gesandtschaft über den General und Verfall der Reichsangelegenheit ist bisher vorgetragen den Gesandten von Ermüdungen zwischen den beteiligten Reichsdeutschen. Es ist wahrscheinlich, daß die umfangreichen Vorarbeiten demnach so weit abgeschlossen sein werden, daß ein beschließlicher Bescheid mit der empfindlichen Feststellung erhalten wird. Die Vorlage bezog, den Verfall der Reichsangelegenheit nicht so leicht einzurufen zu lassen wie leicht, auch die Wiedereröffnung einer etwa verloren gegangenen Reichsangelegenheit zu erreichen.

\* Für die neuen großen Panzerkreuzer mit Größe, Geschwindigkeit, Stärke der Armierung und der Panzerung in der „Alte, die“ ausfindig erdient. In dem neuen Staat sind die Aufschätzungen für einen neuen Panzerkreuzer von 12 auf 14 Millionen für den Schiffbau, von 4 Millionen auf 4 200 000 Mark für artilleristische Ausrüstung und von 400 000 Mark auf 470 000 Mark für die Torpedoausrüstung erhöht worden.

\* Dem zum aktiven Militärleben ausgeschiedenen der wehrfähigen jüngsten Leuten ist nochmals dringend empfohlen, ihre Eintrittskarten in kurz vor dem Rekruteneinstellungstermin ununterschieden, auch wenn die Eintrittskarten der Karte noch nicht abgelaufen sein sollte. Es wird dadurch verhindert, daß die Karten, die mit ihrer mehr oder weniger großen Wertzahl einen besonderen Wert besitzen, während der Militärpflichtzeit verlegt werden oder sonst in Verlust geraten.

\* Eine Abreise an die Fronten erklärt die Beginn einer neuen Legislaturperiode als Antwort auf die Ehrenrede. In der neuen Legislaturperiode hat man noch nichts von einem beratigen Vorhaben der Reichskammer. Somit wird in der ersten Sitzung die Abreise von Präsidenten angelegt und auch gleich der Reichstagspräsident gemeldet. Diesmal ist das nicht geschehen. Der Präsident hat die Anregung nicht gegeben, ein Abreiseausgehen wurde nicht gebildet, während die künftigen Ausschüsse und der Wasserregierungsrat sofort

gebildet wurden. Ob damit der Verzicht auf eine Abreise ausgesprochen sein soll, ist noch nicht bekannt geworden.

#### Österreich-Ungarn.

\* Aber die tschechischen Ausführlungen in Wien am Sonntag und Montag sind noch gemeldet. Die Tschechen betonen das Deutsche Ende, die deutsche Technische Hochschule und andere deutsche Gebäude mit Steinen. In der deutschen Technischen Hochschule sind mehrere Gebäude demoliert worden. Das Militär, das am Sonntage der deutschen Technischen Hochschule ausfiel, wurde mit Steinwürfen empfangen und wurde zum Verlassen gezwungen. Hierbei ist ein Tschechen getötet worden und ist halb darauf seinen Verletzungen erlegen. Ein Deutsche und fünf Tschechen sind durch Steinwürfe verletzt worden.

\* Die bedrängten Tschechen haben ihrem Vorgesetzten mitgeteilt, weil man sie in Wien nicht ganz ungehindert die Deutschen massieren ließ. Sie trugen zu diesem Zweck den Antrag von der Strafe ins Parlament, so daß die Sitzung zeitweilig angelegt werden müßte.

\* Die ungarische Krise ist wieder in eine neue Phase getreten. In der Wiener Hofburg sind von neuen Verhandlungen mit den Ministern Fejervary, Kanyi und Kristoff aufgenommen worden. Die am Dienstag stattfindenden Audienzen der drei Staatsmänner beim Kaiser Franz Joseph hatten die Kabineitsbildung sowie die ungarische Abreise zum Gegenstande. Kristoff legte dem Kaiser Franz Joseph ein unvollständiges Reformprojekt vor, dessen Einzelheiten der Kaiser mit dem Minister befragt. Inzwischen haben die ungarischen Parlamentarier die bestimmte Programm der Krone als ungeeignet zur Grundlage für die Bildung einer Regierung zurückgewiesen. Zugleich wurde die Entscheidung der Berater des Kaisers in der Frage, insbesondere des General-Goldkorn, als Forderung der ungarischen Opposition aufgestellt.

#### Frankreich.

\* Der ehemalige Marineminister, Kapitän Bouquien, der vom japanischen Kriegsgericht wegen Spionage zu zehn Jahre Kerker verurteilt, später aber begnadigt wurde, ist in schwer leidendem Zustande in Marseille eingetroffen. Seine Angehörigen erklären, daß Bouquien einen ernstlichen Selbstmord einleiten will, um seine Unschuld zu beweisen. Der französische Gesandte in Tokio, de Mandat, will allerdings die Revision des Prozesses bestritten.

\* Den französischen Neufundland-Richtern, die durch das französisch-englische Abkommen vom 8. April 1904 gebildet worden sind, ist infolge eines Gerichtsbeschlusses von der englischen Regierung ein „Schnitt“ von insgesamt 1 375 000 Franc zuerkannt worden.

#### Schweden.

\* Die Regierung brachte einen Antrag ein, in dem sie den Reichstag ersucht, gut zu heißen, daß der in Karstadt ausgebreitete Genuss auf einen Abreisekommen bindende Kraft erlassen soll, sobald die im Reichslande in Aussicht genommene Bedingungen über die Zeit und Weise der Unionsauflösung erfüllt sind, unter der Voraussetzung, daß in Norwegen ein ähnlicher Beschluß gefaßt wird.

#### Russland.

\* Bitte, gegen den die Solpatei ist, wird gegenwärtig die volle Kunst des Zaren und weit wahrscheinlich an die Spitze des zu bildenden Ministerkabinetts treten. In dieser Hinsicht veröffentlicht über diese Bestimmungen für die Reichsbüro und die Wahlen zu dieser.

\* Der Zar hat dem Khan von Ghiva für dessen unüberwindlich aufschüssige Gesandten gegen Ausland und für die auf das Wohl des Reichs bedachte Verwaltung des Landes in Abreiseinrichtung mit den Interessen des russischen Reiches und als Zeichen seines besonderen Wohlwollens sein mit Brillanten geschmücktes Bildnis verliehen.

\* In der Bezirkshauptstadt Kasan, an der mittleren Wolga, wurde eine Verarmung von Geschäften für die Bevölkerung von der tschechischen Verwaltung und die Besetzung der Beamtenstellen aus; dem nur freie Diener der Kirche können ihre Pflichten ausführen.

Inferiorpreis für die einjährige Kopypresse oder deren Raum 15 Hgr., die einjährigen 10 Hgr. Resten von Seite 15 Hgr. In der ersten werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

\* Am Kaufhaus ist die Lage nach wie vor gespannt. In der Niederlage der Selbstkraft der Dampfmaschine und Garbel in Baku sind 12 Arbeiter mit Gewehren, Revolvern und Patronen konfisziert worden. In Gritman feuerten einige Armerier Revolver auf Mohammedaner ab; infolgedessen entstanden Unruhen, die jedoch durch Militär schnell unterdrückt wurden. 16 Mohammedaner und Armerier sind während der Unruhen getötet und 5 verwundet worden. Amelich herauf in der Stadt Baku, doch ist die Stimmung auf beiden Seiten noch immer erregt.

\* Am 1. Oktober hat Kasan in Anbetracht von verschiedenen Stämmen und von Regierungstruppen, einige Dörfer niedergebrannt und das Vieh in denselben konfisziert, zur Strafe dafür, daß einzelne Einwohner dieser Dörfer die Missetaten begangen hätten. (Ein wichtiger Beamter, dieser ehemalige Brigantier).

### Die Zustände in Baku.

Der großen Kaphis- und Revolutionssticht im Kaufhaus, schiedert folgendes Nachrichten, das im Kaufhaus geschickt wird: „Am letzten Abend dieses Monats nach 8 Uhr abends. Von dieser Stunde ab dürfen die Menschen, laut Anordnung des Gouverneurs, sich nicht mehr in den Straßen bilden lassen. Die große Stadt wird vollständig abgeleert. Die leeren Straßen werden von elektrischen Licht beleuchtet, unter dem das Straßenpflaster und die steinernen Böden der geschlossenen Magazine gewaschen glänzen. An verschiedenen Stellen erheben in dieser Teilweise die schmalen Riffe der Straßen über die leeren Straßen. Dies und um sieht man Militärpatrouillen; von Zeit zu Zeit erheben sie Kolonnenabteilung vorüber, oder es marschieren, in aufgeregter Ruhe, eine Kompanie Fußsoldaten vorbei. Die Soldaten gehen in großen Abständen voneinander dahin, im Hinblick darauf, daß kaum eine gefährliche Bombe oder eine abgefeuerte Kugel nur wenige Leute treffen kann. Alles erinnert an das Unruhigen der letzten Zeit und an den Haß und die Zwietracht, die noch nicht getilgt sind. Grauen und Unheil breitet noch immer über der erschrockenen Stadt. Die Soldaten der Morbstaten und General schweben in der trübenden Atmosphäre der quälend langen Nacht.“

\* In der „Stimme“ werden „Archie“ über die Zustände in Baku erzählt; wir greifen nachstehendes heraus: „In zahlreichen Missetatungen ist es bei der Beschleunigung der Dämmer gekommen. Di ist auf die teilweise Ansehung hin, daß aus einem Damm geschossen worden sei, so manches Haus überholt, und nur durch feurige Hüten des Hausbesizers vor Demolierung bewahrt worden. Aber andere Häuser war auch ein ausschließlich von Ausländern bewohntes getroffen worden. Eine Schar von Baku Hausbesitzern bezog sich schließlich zum General Fabellew, um Hilfe zu bitten; unter den Hausbesitzern befanden sich mehrere Ausländer, die es entwickelten sich folgenden Gespräch: „Sie sind Engländer?“ — „Der General.“ — „Wenden Sie sich nur an Ihren Anwalt. Ich werde Ihre Angelegenheiten treffen.“ — „Sie sind Deutsche?“ — „Wenden Sie sich an Ihren Anwalt.“ — „Sie sind Franzose?“ — „Wenden Sie sich.“ — „Die Schar der Russen steht schweigend da. Schließlich erhebt aus ihrer Mitte der Sommergenosse: „Wo ist aber der russische Anwalt?“ — „General Fabellew steht sich jetzt nach dem Sprecher um; es ist ein Herr Doinikow, der schon hundertmal dreißig Jahre in Baku lebt.“ — „Erzählen“ ruft der Russe aus, „sagen Sie uns doch, wo der russische Anwalt ist.“ — „Der Engländer, die Deutschen, die Franzosen haben Sie.“ — „Wo sollen wir Sie haben?“ — „Sie sind hier.“ — „Wo ist aber der General an?“ — „Man kann sich schon einen Anwalt anlegen, Erzellen, wenn woherlang geendet werden, einen die Käufer in Brand gesetzt werden und doch keine Hilfe kommt.“ — „Der General drehte sich um, ließ den Sprecher stehen, und die „Anwalt“ war zu Ende.“

\* Die Regierung brachte einen Antrag ein, in dem sie den Reichstag ersucht, gut zu heißen, daß der in Karstadt ausgebreitete Genuss auf einen Abreisekommen bindende Kraft erlassen soll, sobald die im Reichslande in Aussicht genommene Bedingungen über die Zeit und Weise der Unionsauflösung erfüllt sind, unter der Voraussetzung, daß in Norwegen ein ähnlicher Beschluß gefaßt wird.

\* Bitte, gegen den die Solpatei ist, wird gegenwärtig die volle Kunst des Zaren und weit wahrscheinlich an die Spitze des zu bildenden Ministerkabinetts treten. In dieser Hinsicht veröffentlicht über diese Bestimmungen für die Reichsbüro und die Wahlen zu dieser.

\* Der Zar hat dem Khan von Ghiva für dessen unüberwindlich aufschüssige Gesandten gegen Ausland und für die auf das Wohl des Reichs bedachte Verwaltung des Landes in Abreiseinrichtung mit den Interessen des russischen Reiches und als Zeichen seines besonderen Wohlwollens sein mit Brillanten geschmücktes Bildnis verliehen.

\* In der Bezirkshauptstadt Kasan, an der mittleren Wolga, wurde eine Verarmung von Geschäften für die Bevölkerung von der tschechischen Verwaltung und die Besetzung der Beamtenstellen aus; dem nur freie Diener der Kirche können ihre Pflichten ausführen.

\* Von Nah und fern. Ein Gesandter Kaiser Wilhelm an den Reichsminister Reichsminister. Im Rahmen des deutschen Reiches überreichte der deutsche Marineminister Reichsminister Reichsminister am Montag in Washington dem Reichsminister Reichsminister eine Sammlung von Seiten, die



abwärtende Stellung einnehmen, um eine möglichst hohe Summe herauszubekommen. Auch in Hufe soll ein Mann Besitzer zweier Hergen sein, der aus seiner Mitgliedschaft Gewinn zu ziehen sucht, indem er seinen Körper an die Londoner Akademie of Medicine für 60 000 M. verkauft hat. Im allgemeinen scheint ein solcher Kauf doch sehr gewagt zu sein, da es immerhin fraglich erscheint, ob es an einem toten Körper ein Eigentumsrecht gibt.

Dr. Julius Wolff.

### An der Grenze Persiens.

Von unglücklichen Mähen und Bekleidungen und vielen Leiden berichtet eine englische Mission unter Oberst Mac Mahon, die 2 1/2 Jahre zur Festsetzung der Grenze zwischen dem persischen und afghanischen Gebiet in Saitan gebracht hat und jetzt nach England zurückgekehrt ist. 50 Mitglieder der Mission fanden, wie in englischen Mähen berichtet wird, teils infolge von Hitze und Durst, teils durch Frieren, Gicht und Tollmut, und fast 5000 Kamele und 120 Pferde gingen zugrunde. Die Mission bestand aus 11 britischen Offizieren, einem großen Staff Sachverständiger zur Vermessung und Beobachtung, einer Eskorte von 200 eingeborenen Janakierren, 50 Kavalleristen mit einem großen Bedarf an Transportmitteln, darunter das 58 Kamelfort, in ganzen waren es 1500 Mann mit 100 Pferden und 2300 Kamelen. Als Vorrat diente Quetta, von dem alle Vorräte, außer Getreide und Futter und wenigstens an Ort und Stelle erhältlichen Waren, einen Weg von fast 500 englischen Meilen über eine fast wasserlose Wüste gemacht werden mussten. In dem Marz über das unbesohlene wasserlose Land zwischen Quetta und Saitan wurden fünf Wochen gebraucht, wobei drei Menschen und eine Anzahl Tiere starben. Das Lager wurde in Saitan aufgeschlagen, einem fahlen, wüsten, von Wüsten bedeckten Ort, in dem außerordentlich große, gerade, weisse Sandsteinen: hier hieß die Mission 2 1/2 Sommer. Die höchste Sommertemperatur betrug 49 Grad im Schatten, und auf dem Rücken der Berge im Mai und Juni hieß die Hitze sogar auf 50 Grad, so daß ein Mann und viele Tiere starben. Die Abkühlungsarbeit war sehr schwer. Sobald das Milde hier die Mitte auf 90 Meilen durch eine hügelige wasserlose Wüste, in der die Feiler banden. Barieten 6 Wochen zubringen mußten: das Wasser, das sie gebrauchten, mußte ihnen aus weiter Entfernung gebracht werden. Nördlich von diesem Gebiet lag die Grenze durch Überflutungsgebiete, in dem maltsche Feiler gebaut werden mußten; die letzten 20 Meilen liefen durch die wasserlosen Gletscherabfälle des Sia Koh Berges. Die Abkühlung war Ende des vorigen Jahres zu Ende geführt. Ein tragbares Ende fand ein indischer Feldmesser, der in die Wüste besuchte oder dem fernen Wüste Dschid-Margao besuchte war. Er sagte, daß er mit dem Wasser vor, konnte aber infolge der intensiven Hitze nicht weiter und vermachte sich nicht zurückzukehren und sein Feuer behaltend ihren Bogen mit dem Leben. Einer seiner Leute, der den Feldmesser sterben sah, wollte die Karte retten, um die so viele ihr Leben verloren hatten. Er schritt sie für den Meistlich ab, und da er sah, daß er nicht lange bei Bewußtsein bleiben würde, hand er sich die Karte im letzten Zeit. Dann brach er in der Hoffnung, Wasser zu erreichen, auf's Glaten nach Norden auf. Vier Meile, die ihn begleiteten, brachen zusammen; er selbst befuhr sich nur darauf, daß er nachts wieder zu sich kam und fand, daß er in einer Wasserlache bei dem Straßfließ lag. Vier erkrankte in ein wunderbares Bild und trug ihn auf dem Rücken nach einem asphaltischen Dorf, wo sein Leben nach sorgfältiger Pflege gerettet wurde. Die Zeichen seiner verunglückten Gefährten fand man nachher in ganz unmissbarem Zustande. Im vorigen Winter wurden die vielen Schafale Saitans aus wüsten mit: Herde toll und giffen in Pfanden und Eisen an. Die Herden, die breite sich aus unter den Wüsten, die großen Schafen anstießen. Vier Mitglieder der

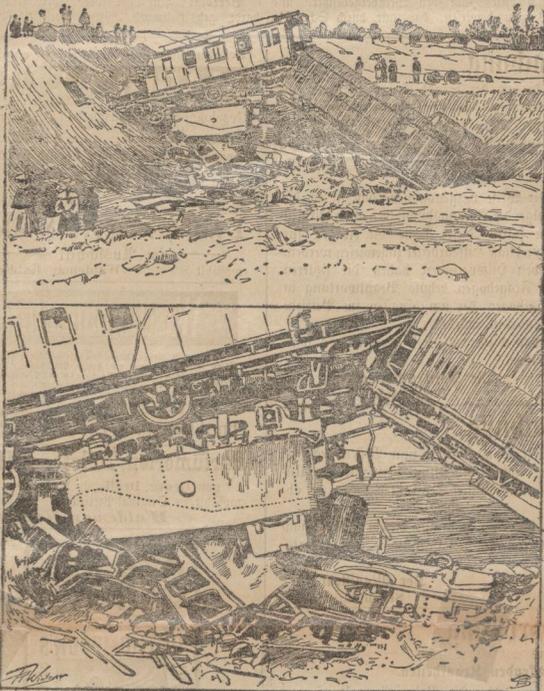
Mission wurden gefressen; einer starb an Tollmut. Ein toller Wolf griff das Kamellager an und bis 78 Kamele und ein Pferd. 48 Kamele sowie das Pferd verendeten an Tollmut. Noch eines zweiten Angriffs einer Horde toller Wölfe mußte sich das Lager erwehren. Die Bewohner Saitans waren von Schreck der hiesigen Tiere so übermächtig, daß sie fast alle Hunde töten und nur wenige behielten, die ihnen nachts zu ihrem Schutze dieneten. Auch die Wüsten verurteilten viele Leben. Während des Sommers erreichte der 120 Tagewind eine Schnelligkeit bis zu sieben Meilen in der Stunde; man konnte sich höchstens abends, wenn der Wind sich etwas mäßigte, auf eine Stunde herauswagen. Die

Männer sind von impotanter Größe und bedecken oft große Landstrecken, so daß man daraus den Schluß ziehen kann, daß das jetzt so unwohnbare Land ehemals dicht bevölkert und sehr reich war. Da viele dieser Orte wohl kaum so bald wieder von Europäern besucht werden, sind die gesammelten Daten von großem Interesse. Die Mehrzahl der gestirnten Städte ist wahrscheinlich seit 500 Jahren nicht mehr bebaut worden.

### Das geheimnisvolle Schloß.

h. Aus England hat seine romantischen Schloß. Jetzt ist wieder in den Londoner Wäldern wie die Rede von einem „fährlichen

### Bilder vom Eisenbahn-Ünglück in Czernitz.



Das Unglück geschah am 30. d. abends, als ein Personenzug bei der Ausfahrt unter Richtbeugung des Bahnsignals auf ein krummes Gleis fuhr und den um Erde hebenden Weibhof geriet.

wobei die Lokomotive und vier Wagen die Weichung hinausrückten. Der Lokomotivführer und der Führer wurden getötet und mehrere Reisende verletzt. Eine strenge Untersuchung des Unfalls ist im Gange.

Licht war voller Staub und Salz, und man litt Schmerzen bei ihrem Behen. Im Winter waren schreckliche Witzgarns mit starker Kälte etwas ungewöhnlich. Den letzten hatte man am 29. März d.; dabei fiel das Thermometer auf 15 Grad Celsius, und der Wind hatte eine Stärke von 120 Meilen in der Stunde. Bei fünf Meilen wurden 6000 Kamele getötet; ihre Kadaver verstreuten in ungläublich kurzer Zeit, da die Bewohner Saitans, die immer auf Fleisch eifrig sind, bedienten und sie schnell verzehrten. Saitan ist von einem Ende zum anderen voll von Ruinen; wo sich keine eigentlichen Ruinen mehr befinden, bescheiden Ställe alter Ziegel und Topfanen die Lage noch älterer Wohnstätten. Viele

„Geheimnis“ das über dem berühmten Schloß „Glamis Castle“ schwebt. Der junge Lord Glamis, der Erbe von Strathmore, wird nämlich in diesen Tagen geschöpft, und dann wird er das Geheimnis, mit dem die Sagen der Vergangenheit so viel beschäftigen, erfahren. Nach der Sage soll sich in dem Schloß ein geheimes Zimmer befinden, das nur der Earl von Strathmore, sein Erbe und der Verwalter kennen. Dieses Zimmer soll von letzten Jahren besetzt sein und obwohl sich die Besucherinnen auf sehr schwache und alte Grundlagen stützen, wird es immer „aufgehört“ brüchigen Bolle der Glanz an das Versehen eines solchen Zimmers so bald nicht schwinden. Die getroffenen Berichtigungen, es vor spähen Augen zu

gegangenen begleiten sollten; das ganze Zusammenreffen erscheint mir als ein Begebnis, das wir zuviel nennen und dem wir, wenn wir ihm im Leben begegnen, nicht ausweichen vermögen.

„Dant dir, lieber Papa, ich meine Nachsicht und Güte.“ viel Veria, ihren Vater umarmend, „und nicht wahr, schon morgen geht du mit mir zum Gericht, und ich mache meine Aufgabe, damit Guard frei wird.“

„Heinberg wiegte den Kopf, während der Oberdiener noch immer seine Worte finden zu können schien.

„Es muß sein,“ bestimmte Heinberg, „und ich glaube, daß die unternehmenden Herren Richter, die bisher den eigentlichen Grund der Verhaftung Edwards geheim hielten, dies auch ferner tun werden, wenn sie die nötige Aufklärung erhalten. Das wäre mir um meines einzigen Kindes willen lieb. Sie kennen doch die Welt und die bösen Zungen, deren mehr in der Welt sind, als ich die guie.“

„In nächsten Tage berieten dieselben Personen das Bureau des Untersuchungsrichters.“

Nachdem Veria ihre Aussage gemacht und erklärt hatte, daß sie jederzeit bereit sei, dieselbe zu beschwören, wurde der Untersuchungsgegangene herbeigeführt.

Als Guard eintrat und seinen Vater nebst Veria und deren Vater erblickte, sagte ihm ein innerer Schimmer, was geschehen war, und ohne eine Aufforderung zum Sprechen erpölet zu haben, wandte er sich an Veria mit den Worten:

„Was hast du getan, um mich zu retten, Veria? Ich würde lieber den Tod ertragen

hätten, deuten auf den geheimnisvollen Inhalt hin. Nach der einen Überlieferung enthält dieses Zimmer die Skelette eines neubornlichen Pflanzlings — eines Dämon — und seines Glanz, die darin eingemauert wurden und in ihrem Hunger einander auffraßen. Nach einer andern Art wird in jeder Generation der Familie ein Ungeheuer geboren und nachher in dem Zimmer eingemauert. Dann wieder sollen in alten Zeiten ein Lord Glamis und sein Freund in diesem Zimmer Karten gespielt und den Beginn des Sonntagspessers haben. Als ein Diener sie davon aufmerken machte, schürten sie mit einem fährlichen Spiel, bis das Spiel wüste beendet wurde und wenn es bis zum fünften Gericht dauerte. Kaum hatten sie diese Worte gesagt, so erschien ein schwarz gekleideter Fremder und sagte ihnen, er würde sie beim Wort halten. Seitdem kommen die Spieler der toten Spieler jedes Jahr in dem Geheimzimmer des Schloßes zusammen und spielen bis zum ersten Hahnenstreich. Nach einer andern Überlieferung soll eine frühere Lady Glamis der Zauberei das Leben Jakob I. angetagt gewesen sein, und aus diesem Zimmer, ihrem Bobbit, gezogen und am Hofe verbrannt worden sein. Da trotz ihrer außerordentlichen Erzählungen keine Beweise vorzulegen, den Hof, seinen Erben oder Verwalter bewegen können, schickte auf das Geheimnis zu werden, gemaß nur wenige daran, daß das verurteilte Geheimnis liegt. Der jetzige Lord Strathmore hat seinen Vater, ihm die Geschichte des Geheimnisses zu erzählen, er hat ihn nicht, und der jetzige Lord Strathmore, den eine Dame einst um die Erklärung des Geheimnisses ansetzte, sagte zu ihr: „Wenn Sie nur die Natur dieses Geheimnisses ahnten, würden Sie (Vost danken, daß Sie unwissend sind.“ Er verdrachte auch auf Gebot seines Vaters viele Stunden in seiner Bibliothek, um den verhängnisvollen Hintergrund abzuklären, um einmal, endlich er wußte, wie seinen erkannten Gästen und hat sie, sie möchten sofort in die Zimmer gehen und dort warten, bis er läute. Nach zwanzig Minuten Läutele es denn auch, aber den Gästen wurde keine Erklärung gegeben. Der junge Lord Glamis hätte also eine ungemächliche halbe Stunde vor sich haben, wenn sein Vater ihm wirklich ein so schreckliches Geheimnis zu betreten haben sollte.

### Gemeinnütziges.

Gegen Schweinehäute ist das Miere Baden mit kaltem Wasser und das Einreiben mit Eisenpulver anzuwenden. Als sicheres Mittel hat sich das nachfolgende Verfahren der Köhne mit einem Ruder aus Lamm, Unschuld, Karamellischer Wollwurzel und Weisheit, zu gleichen Teilen gemischt, bewährt.

„Dante Ersteres zu waschen. Bei harten Ersteres am warmen oder warmen Seinenstoff, sei die Seidenen nur in warmen, Wollle oder Seide ausgeführt, merke man, um den Fäden nicht zu schaden, immer eine Abkühlung von Seidenwurzeln an. In die man, wenn abgeteilt, einig Erpöten Seidenpulver oder Zementpulver ein. Bei Ersteres, so wird er zuerst in lauwarmem, dann in kaltem Wasser gewaschen, zwischen einem Tuch ein wenig getrocknet und dann auf der linken Seite gebügelt.“

### Buntes Allerlei.

„Gemeinlich. Substanz: „Kall, was habe ich zu tun?“ — Antwort: „Ein Wort für unbedeutend, Herr Doktor.“ — Substanz: „Sohn, können Sie mir ein zehn Mark herausgeben?“ — Antwort: „Sohn, Herr Doktor, hier acht Mark hundertvierzig.“ — Substanz: „Gut. Das hundertmarkige bringe ich Ihnen beim nächsten Mal mit!“ (Anh. Gellert's.)

„Daher. Professor: „Sie sind immer ein Wunder von dem bekannten Zenger Richter?“ — Antwort: „Nein, der bin ich selbst.“ — „So, der sind Sie selbst, daher die bloßfalle Anstalt!“ (Anh. Gellert's.)

und es nicht unbegründlich fände, daß die Gerichtsherren einen so argen Heißhitz hatten machen können.

8. Seit etwa acht Tagen besand sich Graf von Rodden außer jeder Gefahr. Die Ärzte hatten erklärt, daß er zwar vorläufig noch das Zimmer hüten müsse, aber keine genaue Beschäftigung wieder erlaubt anzunehmen könne.

Es war Sonntag. Der Graf hatte sein Frühstück genossen und durchschritt langsam und begehend sein Wohnzimmer. Er legte plötzlich die seine weiße Hand auf seine Stirn, so daß sie seine Augen mit bedeckte.

„Veria,“ sprach er vor sich hin, „mein armes Wohlstandchen, was magst du um mich gelitten haben! Gottlob, die Zeit zählt nur noch nach Tagen, dann werde ich dich als Braut in meine Arme schließen, alle Angst und Sorge werden geschwunden sein und dich läßt sie dich als mein tristes Mädchen heim.“

Er hatte sich, bevor das menschenliche Alter ihn auf's Schwerd warf, die Zukunft so herrlich ausgemalt. Er war gerade im Begriff gewesen, in den nächsten Tagen von Veria das Wort hinzunehmen und von ihm die liebevolle Tochter zur Gattin zu begehren. Verlobung und Hochzeit sollten dann schnell aufeinander folgen; und während des Winters sollte er mit seiner liebsten Frau nach irgend einem freundlichen Ort des Lebens entziehen und während dieser Zeit seinen geistlichen Betrieb in die verdächtigten Hände seines Schwiegervaters legen.

(Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

**Nemtschen, 4. Oktober.** Heute ist der Herr Kantor Spiegler, gebürtig aus Wibra, von uns geschieden, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er hat 45 Jahre im Kreise Göttersberga, davon 28 Jahre in unserer Gemeinde, segensreich gewirkt. Als Anerkennung ist ihm der Adler der Inhaber des hohenzollernschen Hausordens verliehen worden.

**Langha, 4. Oktober.** Die hiesige Gloden-gieberei von Gehr. Ulrich, welche schon von jeher eines guten Rufes sich erfreut, wurde für ein von ihr auf der am 1. d. M. geschlossenen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Görlitz aufgestelltes größeres Glodengelaute, welches für die evangelische Kirche in Weipert (Böhmen) bestimmt ist, mit dem Diplom zur goldenen Medaille ausgezeichnet.

**Langha.** Der erst seit einigen Jahren die hiesige Schule leitende Herr Rektor Binge wird

am 1. Januar 1906 aus seinem hiesigen Amte scheidend, um eine Rektorstelle in Sommerfeld zu übernehmen. Dem Lehrer und Kirchen-Schreiner hier ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

**Frensburg.** In den Bemerkungen des Unfruchtals ist in diesen Tagen mit der Lesse der blauen Trauben begonnen worden. Der Anbau ist sehr reich, hingegen läßt die Qualität sehr zu wünschen übrig, da die meisten Weinberge von der Peronospora befallen waren. Erfahrungsmäßig neigen aber die aus solchen Weinbergen geernteten Weine zu allerhand Krankeiten und es fanden deshalb eine Anzahl Befürworter für ihre diesjährige Ernte keine Abnehmer. Bezahlt werden für den Zentner guter blauer Trauben 14 Mark, das Mostgewicht (nach Dechèle) beträgt 70—75 Grad. Jedenfalls hat auch dieses Jahr den Weinbergbesitzern und Wägern bewiesen, daß nur durch Schwefeln

und Spritzen eine zufriedenstellende Weinernte zu erzielen ist.

**Richtliche Nachrichten.**

**16. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger.

Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Herr Diakonus Weiser.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonus Weiser.

Antwortwoche: Herr Diakonus Weiser.

Gesamt: Am 1. Oktober Emma Charlotte Franke, Alata Marie Theile, Luise Johanne Ida Damm; am 3. Oktober Anna Martha Hecht.

Gesamt: Am 30. September Friedrich Hermann Grob, Schloffer hier, und Berta Anna Schwieder hier.

Beerdigt: Am 2. Oktober Theresia Buchardt, geb. Hellmuth, Witwe hier, 79 Jahre

10 Monate 24 Tage alt; am 5. Oktober Friedrich Hermann Bloß, Eisenbauer hier, 46 Jahre 2 Monate 10 Tage alt.

**Samstag, abends 7 1/2 Uhr**  
**Jugfrunnenverehr.**

Neubestellungen auf den „Nebrer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postämter, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk., gegen Vorausbezahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Postfeld.

**Bekanntmachung.**

1) In den nächsten Tagen werden für die in der Stadt Nebra vorhandenen Plättanhalten und nicht als Fabriken oder Werkstätten mit Motorbetrieb anzusehende Maschinenhaltungen, welche gewerbliche Hilfspersonen oder Lehrlinge (Lehrmädchen) beschäftigen, Fragebogen zur Ausgabe gelangen und zwar für die Hälfte der Betriebe an die Arbeitgeber, für die andere Hälfte an je eine gewerbliche Hilfsperson (Plättlerin oder Wäscherin).

2) Die Scheidung der Betriebe ist in der Weise vorgenommen, daß sie in die Reihenfolge, welche der alphabetischen Reihenfolge der Anfangsbuchstaben ihrer Firmen entspricht, gebracht, und daß dann der ersten Hälfte dieser Reihe die Fragen für Arbeitgeber, der zweiten die Fragebogen für gewerbliche Hilfsarbeiter zugewiesen werden.

3) In Betrieben mit mehreren gewerblichen Hilfspersonen haben die letzteren sich darüber zu einigen, wer von ihnen die Fragebogen behufs Beantwortung in Empfang nehmen soll, andernfalls der Fragebogen der am längsten im Betriebe tätigen gewerblichen Hilfsperson ausgehändigt werden würde.

4) Die Fragebogen werden am 16. Oktober wieder abgeholt werden und wird ersucht, dieselben mit größter Sorgfalt auszufüllen.

Nebra, den 6. Oktober 1905.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

**Bekanntmachung.**

Die bereits am 9. Juli 1840 angeordnete Haus-Kollekte zum Besten des Vereins für Besserung entlassener Strafgefangener, sowie der sittlich verwahten Unmündigen, wird in den nächsten Tagen durch den Polizei-Sergeanten Meyer abgehalten werden.

Wir ersuchen die Bürgerschaft, wie bisher, so auch in diesem Jahre nach Kräften beizusteuern und bemerken, daß der Ertrag in der Hauptsache dem Göttersberge zu Gute kommt.

Nebra, den 3. Oktober 1905.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Polizei-Verordnung,**

betreffend die Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten.

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Umfang des Kreises Querfurt unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses folgendes verordnet.

§ 1. Die Haushaltungsvorstände bzw. deren Stellvertreter sind verpflichtet, nach Erkrankungen an Unterleibsruhr, Diphtherie und Scharlachfieber, sowie beim Tode oder Amzuge tuberkulöser Mitglieder des Haushaltes unbedingt, nach Erkrankungen an anderen übertragbaren Krankheiten auf Anordnung der Ortspolizeibehörde, die von den Kranken benutzten Räume und Gegenstände, sowie die Kleidungsstücke der Pfleger, durch den amtlichen Desinfektor desinfizieren zu lassen.

§ 2. Die Desinfektion muß binnen 24 Stunden nach dem Ablauf der Krankheit oder nach dem Sterbefalle, bzw. 24 Stunden vor dem Umzuge, bei der zuständigen Ortspolizeibehörde beantragt werden.

§ 3. Die Ausführung der Desinfektion erfolgt gemäß der für amtliche Desinfektoren erlassenen Dienstverordnung. Die Kosten werden durch die Gebührenordnung festgesetzt.

§ 4. Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach § 327 St.-G.-B. eine höhere Strafe eintritt.

§ 5. Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. Oktober 1905 in Kraft.  
Querfurt, den 14. August 1905.

Der Königliche Landrat.  
von Hollborn.

wird hiermit noch besonders mit dem Bemerkten zur Kenntnis gebracht, daß für den Bezirk der Stadt Nebra der Kaufmann Richard Jüdel in Querfurt als Desinfektor bestellt worden ist.

Nebra, den 22. September 1905.

Die Polizei-Verwaltung.  
Strauch.

Meiner werthen Kundschafft zur Nachricht, daß ich den Betrieb von  
**Defen, Ofenplatten, Ringen, Rosten u. c.**  
wieder aufgenommen habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
Nebra, Waldemar Kabisch.

**Fürsten-Daugen**  
trafen ein bei Waldemar Kabisch.

**Brockmanns Futterkalk**  
ist das beste Mastpulver für Milchvieh und Schweine.  
Zum Original-Preis zu haben in der Adler-Drogerie.  
Walter Gutmuths.

**Braunschweiger Gemüsekonserven**  
— feinste Qualität —  
empfiehlt preiswert  
Nebra, Waldemar Kabisch.

Bei den hohen Fleischpreisen empfehle angelegentlichst  
**MAGGI'S Würze.** Diese macht sofort jede auch nur mit Wasser und etwas Würzwerk hergestellte Suppe überraschend kräftig im Geschmack. In Flaschchen schon von 35 Pfg. an, nachgefüllt 25 Pfg.  
Waldemar Kabisch.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme  
**Knochenblauschurk**  
bei Paul Zeitschel.

**Deutsches Corned-Beef**  
im Ausschnitt  
empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Wäschemangeln**  
Drehrollen, für Mangelstaben und Private. Neu: Selbsttätige Umkehrmangeln mit hoher Billigkeit, sowie weiblichste Ruppert-Mangeln mit Eisengestell (schweres Kalber). Zuletzt mit 5 goldenen Medaillen und 3 Ehrenpreisen prämiert. Beste Veranlagung von Lokal und Kapital. Teilzahlungen gestattet.  
Größe und älteste Fabrik dieser Branche.  
Ernst Herrschuh, Chemnitz No. 299

**Parfümerien, Toilette-Seifen**  
mit Georg Dralle in Hamburg,  
empfiehlt zu Original-Preisen  
Waldemar Kabisch.

**Schwan**  
D<sup>r</sup> THOMPSON'S  
TRADE-MARK  
SCHWAN-MARK  
SEIFEN-PULVER  
das beste  
Waschmittel  
der Welt  
Zu haben  
in den meisten  
Geschäften.

**1 Aufbaum-Pianino**  
mit prachtvollem Ton und eleganter Ausstattung ist billig zu verkaufen. Adressen unter Weidenslaufer, Expedition d. Bl.

**Waschmaschine**  
System „Krauss“  
DRAK  
vereintigt:  
Waschkessel,  
Wäschdämpfer  
und  
Waschmaschine.  
Grosse Ersparnis.  
Broschüre gratis.  
Louis Krauss,  
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

**Feinsten Emmenthaler und Limburger Käse**  
empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Bertreter**  
für Nebra und Umgegend von aller erstklassiger Feuerversicherungs-Gesellschaft gesucht. Offerten unter G. A. 83 an Haasenstein & Vogler A. G., Magdeburg.

Für sofort suchen wir tüchtige  
**Kupferfchmiede, Schlosser, Schmiede und Arbeiter**  
für dauernde Beschäftigung.  
Metallwerke  
**B. Rudolph & Comp.,**  
Allstedt S.-W.

**2 Wohnungen** mit Zubehör sind zu vermieten und  
Neujahr zu beziehen bei Franz Koch.

**1 große Wohnung**  
ist per sofort oder später zu vermieten.  
W. Gutmuths.

**Eine Stube** in ruhige Leute zu vermieten und Neujahr zu beziehen bei Albert Kropf.

**2 Wohnungen**  
zu vermieten bei Gustav Diener.

**Maurervereinigung**  
in der Bierhalle.  
Die Kollegen werden erlucht, vollständig zu erscheinen.  
Der Vorstand.

**Turnverein.**  
Sonntag, den 8. Okt., von abends 8 1/2 Uhr an  
**Rekruten-Abschiedsball**  
im „Preussischen Hof“,  
wogu freundlichst einladet der Vorstand.

**Großwangen.**  
**Zur Kirmess**  
Sonntag, den 8. und Montag, den 9. Okt.,  
sowie zut  
**Klein-Kirmess**  
Sonntag, den 16. Oktober,  
ladet ergeben ein W. Biermann.

**Biegenburg - Querfurt.**

Abfahrt von						
Biegenburg	6.46	10.15	2.20	6.15	9.55	
Epylberg	6.55	10.26	2.31	6.26	10.04	
Schmon	7.03	10.36	2.41	6.36	10.12	
Veimbach	7.06	10.40	2.45	6.40	10.16	
Federleben	7.11	10.46	2.51	6.46	10.21	
Thaldorf	7.18	10.55	3.00	6.55	10.28	
Querfurt an	7.21	10.59	3.04	6.59	10.31	
Querfurt - Biegenburg.						
Abfahrt von						
Querfurt	5.40	7.50	12.50	4.45	8.30	
Thaldorf	5.44	7.55	12.55	4.50	8.35	
Federleben	5.51	7.44	1.04	4.59	8.44	
Veimbach	5.55	7.49	1.09	5.04	8.49	
Schmon	5.59	8.54	1.14	5.09	8.54	
Epylberg	6.07	8.04	1.24	5.19	9.04	
Biegenburg an	6.15	8.14	1.34	5.29	9.14	
Querfurt - Oberöbblingen.						
Abfahrt von						
Querfurt	5.00	8.31	11.55	2.05	5.40	8.44
Schönbau	5.08	8.39	12.02	2.14	5.49	8.51
Biedenbürg	5.19	8.35	12.05	2.24	5.59	9.07
Speyerfeld	5.26	8.41	12.14	2.31	6.06	9.16
Schepkau	5.35	8.49	12.22	2.40	6.15	9.26
Erbelen	5.41	8.56	12.27	2.46	6.23	9.31
Oberöbblingen an	5.50	9.02	12.35	2.53	6.32	9.40
Oberöbblingen - Querfurt.						
Abfahrt von						
Oberöbblingen	6.22	9.58	1.05	3.45	6.55	10.30
Erbelen	6.36	10.10	1.15	3.56	7.05	10.37
Schönbau	6.42	10.16	1.21	4.02	7.12	10.43
Speyerfeld	6.51	10.25	1.30	4.11	7.20	10.51
Niedenburg	6.58	10.32	1.37	4.18	7.26	10.57
Schönbau	7.08	10.42	1.47	4.28	7.32	11.05
Querfurt an	7.16	10.50	1.55	4.36	7.39	11.10

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebich in Nebra.

Sterzn Sonntagsblatt.



**Weinlese.**

Der Traube schwellende Fülle lacht  
 hinaus in des Herbstes farbige Pracht,  
 Und der Winzerinnen hurtige Schar,  
 Den Rebenkranz im duftigen Haar,  
 Mit engem Mieder und lalligem Rock  
 Eilt hin geschäftig von Stock zu Stock,  
 Das Messer blinkt in der fleissigen Hand,  
 Die Körbe füllen sich schnell zum Rand.

Und aus den Körben leert sich in Hast  
 Die saftige, strotzende, köstliche Last  
 In das Kelterfass auf dem Wagen dort;  
 So geht es vom Morgen zum Abend fort;  
 Und aus hellen Kehlen das Winzerlied  
 Hinab zur Laube am Ufer zieht.  
 Dort sitz' ich mit frohen Gesellen beim Wein  
 Und preise die Crauben am herrlichen Rhein.



**Schicksalswirren.**

Kriminalroman von A. Wilden.

(A. Fortsetzung.)

Dem jungen Labuhn blieb indes nicht viel Zeit zum Grübeln. Die beiden Männer, der Ehemann der Ermordeten, sowie dessen Freund, wurden vorgelassen, ihre Aussagen zu machen.

Von Curhaven kommend, woselbst sie an einem Bau beschäftigt waren, hatten sie noch in einer am Wege liegenden Wirtshaus eine Runde ausgeknobelt. Darüber war es spät geworden. Auf dem Heimwege waren sie auf den Polizisten Meiersohn, der denselben Weg hatte, gestoßen. An der Haustür des rauwertlichen Hauses hatten sie sich getrennt. Der Polizist war weitergegangen und sie hatten, in die Stube tretend, die gräßliche Szene zu Gesicht bekommen. Da hatten sie den Polizisten zurückgerufen.

Alle diese Aussagen, auch die des Zahntechnikers, waren zu Protokoll genommen worden.

Richard Labuhn ward in seine Zelle zurückgeführt.

Dort sank er ganz betäubt auf seinen Holzschemel, stützte den Kopf in die Hand und weinte bitterlich.

**II.**

Auch der Kriminalkommissar hatte den Kopf in die Hand gestützt und grübelte vor sich hin. Seine Augen hatten den heiteren Schimmer abgestreift und blickten starr auf einen Punkt. Das taten sie, wenn er ernstlich eine Sache erwog.

Er war ein feiner Menschenkennner, indes wußte er wohl, daß der Schein nur zu oft trügt.

Es mag viele Leute geben, die da meinen, der erste Eindruck, den ein Mensch auf uns macht, sei maßgebend. Kriminalkommissar Ladewig gab nicht viel auf erste Eindrücke.

„Sie täuschen immer,“ pflegte er zu sagen. „Es gibt im menschlichen Herzen zu viele Winkelchen, die dem geübtesten Auge verborgen bleiben; es gibt zu viele Verhältnisse im Leben, die zur Vertuschung eines Geschehnisses zwingen.“

Das wußte ja niemand besser als der erfahrene Kriminalbeamte, der in so manches Leid und in so manche Schleichheit hineingeblickt hatte.

Und jetzt grübelte er über den Fall Raupert nach und mußte sich sagen, daß, welcher Art das Motiv dieser unheiligen Tat auch gewesen, der junge Labuhn in keiner Weise den Eindruck machte, dieselbe begangen zu haben.

Doch das war nicht maßgebend; konnte auch den Kriminalkommissar in keiner Weise beeinflussen. Der Schein war gegen den Zahntechniker. Es trafen da zu viele Verdachtsmomente zusammen. Er hatte die Person gefannt. Konnte nun nicht das Schicksal gerade ihn an jenem Abend, zu jener Stunde, die Straße führen? Oder konnte er nicht, trotz seines Leugnens, dennoch die Absicht gehabt haben, an jenem Abend eine alte Bekanntschaft zu erneuern? Denn weshalb schlug er nicht Alarm? Obgleich das in jener Einsamkeit wenig genützt haben würde. Dennoch, es war das Nächstliegende. Statt dessen hatte



Copyright Berliner Illustrations-Gesellschaft.  
 Die englische Flotte in deutschen Gewässern. (Text I. S. 328.)



man ihn bei dem Leichnam ertappt, wie er knieend vor demselben gefessen.

Schwer fiel natürlich ins Gewicht und war für den jungen Mann stark belastend, daß er die Raupert gefannt in ihren Mädchentagen. Trotzdem er leugnete, ein Interesse jemals an dem Mädchen gehabt zu haben, konnte es nicht dennoch sein? Konnte nicht ein Streit zwischen der Raupert und dem Rabuhn stattgefunden haben, aus irgend einer Ursache?

Jetzt hieß es herauszubekommen, ob einst ein Verhältnis zwischen den Weiden bestanden. Wäre das der Fall, so hätte man für die Schuld des in Haft Befindlichen einen kräftigen Indizienbeweis mehr.

Ferner aber durfte man auch nicht einseitig handeln. Man mußte sich über die Verhältnisse des Raupertschen Ehepaares zu orientieren suchen. Es konnte auch von dieser Seite mancherlei mitspielen, was trotz aller Verdachtsmomente den Rabuhn entlasten konnte und was ohne gründliche Untersuchung nie ans Tageslicht kam.

Plötzlich sprang der Kriminalkommissar auf und rief mit lauter Stimme in den Korridor des Polizeigebäudes hinein: „Weilert!“ Worauf ein kleines, mageres Männchen behende herbeikam.

Aus einem verschrumpten Gesichtchen blickten kluge, ruhige Augen über einer stark gewölbten Nase, die dem Schnabel eines Raubvogels glich, zu dem Kommissar hinauf.

„Gehen?“ fragte ein fast zahnlöser Mund.

„Ja, Weilert, d. h. wir fahren, damit wir schneller an Ort und Stelle kommen. Lassen Sie einen Wagen holen. Unterwegs besprechen wir den Fall in allen Details. Ist die Meldung auf dem Gericht gemacht?“

Das kleine Männchen, von dem Kriminalkommissar „Weilert“ angeredet, nickte mit dem Kopfe. „Zu dienen, Herr Kommissar, zu dienen,“ sagte er und verschwand.

Wenige Minuten darauf rasselte das Gefährt davon. Vor dem Raupertschen Hause schritt fröstelnd der Polizist Meierjohn auf und ab. Er hatte in dem Mordhause Wache gehalten, bis die Polizei einschreite.

Das fürchtbare Unglück hatte sich mit rasender Geschwindigkeit verbreitet. Viele Müßiggänger, auch Frauen, die die Neugierde hergetrieben, umlagerten das Häuschen. Sie drangen in den Polizisten, ihnen über das Vorgefallene Auskunft zu geben; doch Meierjohn steckte seine grandioseste Amtsmiene auf und sein Mund glich einem Buch mit sieben Siegeln. Er war auch schlechter Laune. Er wünschte nichts sehnlicher, als daß die Polizei bald erscheine, um das Weitere zu veranlassen, so daß er endlich seines Wächterpostens überheben ward.

Und da rollte in schnellem Tempo eine Droschke heran. Endlich! — Sie hielt vor dem Raupertschen Hause.

Dem Gefährt entstieg der Kriminalkommissar, der Polizeiarzt und das kleine Männchen, dem man in seiner körperlichen Unbedeutendheit nicht ansah, welch ein gewiegter Detektiv er war.

„Ohne Weilert werde ich nicht fertig,“ pflegte der Kriminalkommissar jedem zu versichern. „Was wäre denn ich ohne meinen kleinen Detektiv?“

Die Herren begaben sich ins Haus.

Es war noch alles in derselben Verfassung verblieben, wie man es am Abend vorgefunden.

Die Leiche lag lang ausgestreckt am Boden, auf dem Tische brannte noch trübe, im letzten Verglimmen, eine Lampe, bei welcher die junge Frau offenbar arbeitend gefessen. Ein Beinkleid und etliche kleine Lappchen Zeug, die wohl zum Fliesen gebient hatten, lagen auf dem Tisch.

Die Starre war bereits eingetreten. Der Arzt konnte ohne weiteres den Tod der Raupert konstatieren. Die weitere Untersuchung ergab, daß fünf rote Flecken am Hals der Leiche auf Erürgung hindeuteten.

Ohne Kampf schien der Mord nicht abgegangen zu sein. Die rechte Hand war fest zusammengeballt, als hätte sie etwas gepackt gehabt. Ferner befanden sich

Blutflecke auf der Taille und dem Armel der Ermordeten, welche darauf schließen ließen, daß das Opfer sich gewehrt habe. Es konnte aber auch sein, daß der Mörder sich an einem spitzen Gegenstande, etwa der Broiche der Frau, die Hand verwundet habe. Die Blutflecke kamen in verschiedenen Abfägen auch auf der Diele zum Vorschein und verloren sich im Freien.

Während die Herren dieses feststellten, kam ein zweites Gefährt daher, welches die Herren vom Gerichte brachte. Sie hatten einen Protokollführer bei sich, so daß eine vollständige Protokollaufnahme gemacht werden konnte.

Der Landgerichtsrat von Zaller, der die Staatsanwaltschaft zu vertreten hatte, war bald in die Einzelheiten des Falles eingeweiht. Er war, auch ohne den Beschuldigten zu sehen, nach den Vorkommnissen völlig von dessen Schuld überzeugt.

„Ich lasse mich,“ so meinte er, „nicht durch Außerlichkeiten bestechen. Ein glattes Gesicht, ein klarer Blick, ein sanftes Benehmen — was sagt das? Ein großer Verbrecher ist immer auch ein guter Schauspieler. Trotzdem ist es ja nicht vonnöten, daß der Beschuldigte und auf der Tat ertappte ein Bösewicht von Profession ist. Er braucht nicht gerade die Tat mit Überlegung ausgeführt zu haben. Aber, daß er sie ausgeführt — sei es im Zorn, oder was sonst — liegt klar zu Tage.“

Der Untersuchungsrichter war sonst gerade kein Mann, der gleich mit seinem Urteil fertig war. Auch in diesem Falle war er vorsichtig. Natürlich mußte der Sache weiter nachgeforscht werden, ohne Zweifel. Nur glaubte er eben nicht, daß die polizeilichen Recherchen andere Resultate erzielen würden.

Des Detektivs Augen hatten scharf den Raum durchspäht. Sie blieben an der geballten Hand der Leiche haften.

Er bückte sich, um diese Hand zu untersuchen. Ein paar dunkelblonde Haare zog er vorsichtig aus derselben heraus. Er betrachtete sie aufmerksam. Es waren Barthaare. Sie schienen länger, als der Bart des Inhaftierten sie aufzuweisen hatte, so viel er bei dem flüchtigen Anschauen des jungen Mannes dieses beurteilen konnte. Auch dunkler, spärlicher als sonst, nicht käuflich. Und es pflegte ihn selten zu käufchen. Was seine stahlgrauen, klaren Augen einmal erfaßt, das blieb seinem Gedächtnis unverrückt eingepägt.

Wenn das aber auch nicht der Fall gewesen, es ließe sich ja leicht feststellen, ob die Haare dem jungen Zahnkünstler angehörten. Ohne Aufhebens von seinem Munde zu machen, legte er seine Beute sorgfältig in sein Taschenbuch, nachdem er zuvor die Haare in ein Papier gewickelt.

Als die Untersuchung beendet, die Herren vom Gericht und der Polizei sich entfernten, blieb der Detektiv Weilert in dem Trauerhause zurück. Er hatte seine Nachforschungen noch nicht beendet; auch trieb es ihn, sich mit dem Manne, sowie den jetzt frei und ungehindert eindringenden Nachbarn zu besessen. Manche Äußerung konnte da zu seinen Ohren dringen, die scheinbar harmlos, doch zu inhaltsschweren Folgen führen konnten. Weilert legte viel Wert auf das Geseltsche getreuer Freunde und Nachbarn. Schon manches Mal war er dadurch auf frische Spuren gebracht.

Er machte sich mit der Toten zu schaffen, die jetzt auf ihrem Lager gebettet war und untersuchte deren Tasche.

Alitrend fiel etwas zur Erde. Es rollte weiter und verlor sich unter einem Schranke. Nach einigem Suchen fand er den Gegenstand; es war ein Zwanzigmarkstück. Jedoch noch weitere drei Goldstücke des gleichen Wertes befanden sich in der Tasche.

Diese Entdeckung ließ zwei Möglichkeiten zu: Entweder hatte die Frau das Geld von dem Mörder erhalten, oder sie hatte Geld befaßen, was ihr zum Verhängnis geworden war.

Letzteres indes verneinte der Gatte.

Die Goldstücke steckte der Detektiv zu sich.

Weilerts unscheinbare Figur schmugelte sich leise, bescheiden, fast unbeachtet durch die Menge. Es gelang ihm dieses leicht, da die kleinen Räume überfüllt von Menschen waren.

Er hörte bedauernde Worte — die junge Entseelte mußte recht beliebt bei ihren Mitmenschen gewesen sein; man lobte ihren Fleiß, ihr stilles, anspruchsloses, stets gleichmäßig freundliches Wesen.

Dann schlug ein merkwürdiger Name an sein Ohr, der ihn aufhorchen ließ. Wegwerfend wurde dieser Name ausgesprochen: „Die rote Hanne.“

Was war das für eine Person? Und stand sie mit den Kaupterts in irgend welcher Verbindung?

Weilert wartete, bis die beiden Frauen, aus deren Munde er den Namen gehört, sich entfernten. Dann folgte er ihnen und schloß sich ihnen bescheiden an.

Er erhob ein großes Lamento über das Geschehnis der vergangenen Nacht und erging sich in argen Schmähreden gegen den Verbrecher, der glücklicherweise jetzt sicher hinter Schloß und Riegel hocke.

Die Frauen, nicht ahnend in welcher Eigenschaft er hier fungierte, taten ihrem Mitteilungsbedürfnis keinen Zwang an. Nur als er das Gespräch auf die rote Hanne lenkte, wurden sie einfüßig, blickten einander an, als wollten sie sich gegenseitig warnen und zuckten nur bedeutungsvoll lächelnd die Achseln.

„Mit der roten Hanne hat's eine eigene Bewandnis,“ dachte der Detektiv und ihn packte das sehnsüchtige Verlangen, diese Person kennen zu lernen. „Die rote Hanne“, das hörte sich schon nach etwas Besonderem an und ließ demgemäß besonderes ahnen. Er erfuhr nur, daß es ein junges Mädchen sei — häßlich wie die Nacht — mit tellergrößen, schauderhaften Augen und rotem, wüstem Haar. Daß die Männer rein toll nach ihr wären. Sie ginge nach Curhaven in die Fischräuchereien Krabben pflücken und wohne bei der alten ehemaligen Gebamme Schröder hier in Döhn.

„Sie sagen, die Männer seien alle toll nach ihr?“ fragte wie beiläufig der Geheimpolizist. „Hat denn der Gemann der Ermordeten sich für das Mädchen interessiert?“

Wieder ein geheimnisvolles Achselzucken. Die Frauen wußten von nichts. Sie waren auf ihrer Hut; sie fürchteten wohl, sich die Zunge zu verbrennen.

Doch tat das nichts. Da Weilerts Interesse geweckt war, würde er auch schon Mittel und Wege finden, die die Bekanntschaft der jungen Dame zu machen, die in die Räuchereien ging Krabben pflücken und den vertrauenerweckenden Namen „die rote Hanne“ trug.

Weilert grüßte die beiden Frauen und lenkte seine Schritte Döhn zu.

Zacharias Labuhn war leicht gefunden. Er führte ein zurückgezogenes Leben in einer hübschen kleinen Villa, welche inmitten eines großen Gartens lag.

Er galt als Sonderling, da er sich selten unter Leute mischte. Und wenn er gar nicht umhin konnte mit ihnen zu verkehren, so trug er ein wortfarges, mürrisches Wesen zur Schau.

Dieses hatte Weilert unterwegs in einem Wirtshause, wofolbst er ein Glas Bier und ein Butterbrot verzehrte, erfahren.

Als er das zierliche Gitterpförtchen, welches den Garten umschloß, öffnen wollte, sprang ihm eine große Dogge zähnefletschend entgegen. Ein lauter Pfiff ertönte, der Hund froh gehorsam zurück.

Weilert trat in den Vorgarten.

Vom Hause her rief eine helle Stimme: „Sie da! Wollen Sie zu Zacharias Labuhn?“

Aufblickend, gewahrte der Detektiv an einem offenen Fenster eine große, stattliche Dame, die wohl schon die Dreißiger überschritten haben konnte. Ihre klassisch schönen Züge waren von strengen Linien durchzogen, die Brust ward von einer schlichten Taille prall umspannt, was ihre voll entwickelten Formen voll zur Geltung brachte.

Weilert antwortete auf die kurze Anfrage der Dame hin: „Zu dienen, gnädiges Fräulein, zu dienen,“ mit demselben Eifer, mit dem er seines Kommissars Anrede stets zu beantworten pflegte.

Die Haustür ward ihm von einem jungen Dienstmädchen geöffnet, deren verschüchtertes Wesen darauf schließen ließ, daß wenig Frohsinn in diesem Hause wohne.

Der Detektiv wurde sodann in einen luxuriös ausgestatteten kleinen Salon geführt und ihm bedeutet, hier zu warten.

Weilert, der den Spruch: „Time is money!“ zur Richtschnur seines Lebens gemacht hatte, blickte auf seine Uhr. Es war bereits zwei durch.

Unruhig schritt er im Zimmer auf und ab, vor den Bildern und Gemälden, die den Raum zierten, stehen bleibend, wie Menschen zu tun pflegen, die zu längerem Warten verurteilt sind. Allein Weilerts Geist erfahnte nichts von dem, was sein Auge erblickte. Unablässig beschäftigte ihn der Fall Kauptert. Was würde er für Auskunft über den jungen Labuhn erhalten? Die paar Haare, die er da in seiner Brieftasche trug, konnten, wenn sie wirklich als nicht zu ihm gehörig befunden, den Zahn-techniker nicht allein entlasten. Sie konnten schließlich auf andere Weise in die Hand der Kauptert gelangt sein, als gerade im Kampf.

Konnten sie z. B. nicht am Beinkleid gefessen haben, an dem die Frau scheinbar gearbeitet hatt? Konnte sie sie nicht sorgfältig abgelesen haben, um sie hernach in den Ofen zu stecken? Und dann war der Überfall gekommen.

Es war freilich nicht anzunehmen, da die Hand sich so fest um die Haare geballt, vielmehr konnte man in diesem Umstand eine neue Spur vermuten. Indes ein tatkräftiger Entlastungsbeweis war es nicht.

Wichtiger dünkten den Detektiv die vier Goldstücke. Woher stammte das Geld? da nach Aussage des Kauptert nicht so viel Geld im Hause sein konnte. Denn erst am folgenden Tage fand die Lohnzahlung statt.

Jetzt öffnete sich die Tür und der Hausherr trat, gefolgt von seiner Dogge, ein.

„Was wollen Sie von mir?“ polterte Zacharias Labuhn und blickte mißmutig auf den Störenfried seiner beschaulichen Ruhe.

Weilert legitimierte sich als Geheimpolizist.

„Was habe ich denn mit der Polizei zu schaffen?“ grollte der Hausherr weiter. „Hab' in meinem Leben nichts mit der hohen Obrigkeit zu tun gehabt.“

„Es betrifft ja auch nicht Sie, Herr Labuhn,“ beruhigte Weilert den zürnenden Alten. „Es handelt sich um eine Amalie, verheiratete Kauptert, die bei Ihrem Bruder gedient haben soll.“

„Kann wohl sein,“ entgegnete Labuhn nicht freundlich. „Habe mich um meines Bruders Dienstboten nie gekümmert. Da müssen Sie sich schon an diesen selbst wenden.“ Und er nannte die Adresse seines in Altona wohnhaften Bruders. „Apropos — Amalie Kauptert! Ist das nicht die Frau aus Döje, die gestern abend ermordet wurde?“ setzte Herr Labuhn etwas lebhafter werdend hinzu. „Seltener Fall. Hier pflegen sonst keine Menschen ermordet zu werden.“

„Aberdings kommt es nicht das Öfteren vor,“ bestätigte der Detektiv. „Wissen Sie auch, wen man des Mordes bezichtigt? Wen man bei der Leiche vorfand?“

„So viel ich hörte, war's ein junger Mann,“ sagte Zacharias Labuhn. „Aber aufrichtig gestanden, werter Herr, mich interessiert das Tun und Treiben anderer Leute zu wenig.“

„Es dürfte Sie in diesem Falle vielleicht doch interessieren,“ bemerkte Weilert mit Nachdruck. „Ihr Neffe, Richard Labuhn, wurde bei der jungen Frau so etwas nach acht Uhr vorgefunden.“

„Nu schlag Gott den Deibel tot!“ schrie Herr Labuhn mit gewaltiger Stimme. „Elijabet, komm herein!“

(Fortsetzung folgt.)

## Adam und Eva.

Skizze von Maud von Conting.

Ein Mann und ein Weib traten fast gleichzeitig aus dem breiten Tor auf die Straße heraus. Der Mann blieb nach einigen Schritten stehen, blinzelte nach dem Himmel hinauf und stierte dann das Pflaster entlang. Das Weib ging weiter. — Es war ein Tag, da man sich nach dem Sommer mit seinem goldenen Licht sehnt, nach frischer Bergluft und weitem, weitem Blick auf lachende Fluren; denn auf den Dächern und Schornsteinen lag ein dicker, schwerer Nebel. Und so stark flutete er auf der Straße hin und her, daß man schon nach wenigen Minuten nur ganz schwache Umrisse des vorwärtsschreitenden Weibes zu erkennen vermochte.

Der Mann nahm eine kleine Münze aus der Tasche und betrachtete sie eine Weile, als ob er noch nie so ein Ding gesehen habe. Dann murmelte er: „Kopf oder Adler, Nord oder Süd!“, indem er sie mit der Kante auf die Steine stellte und sie dann wie einen Kreisel zwischen Daumen und Zeigefinger wirbelte. Zwei-, dreimal drehte sich die Münze, dann klappte sie mit einem „Kling, Kling“ glatt auf das Pflaster hin. Der Mann ersofchte das Resultat, ohne irgend welche Neugierde, sagte dann mit einem gleichgültigen Achselzucken: „Kopf!“ und wandte sich, nachdem er das Geldstück in die Tasche gesteckt hatte, nach Norden.

Raum war er einige Meter in dieser Richtung gegangen, als er Schritte hinter sich vernahm. Da er vorher niemanden bemerkt hatte, drehte er sich selbst erschrocken um. Es war das Weib, das umgekehrt war.

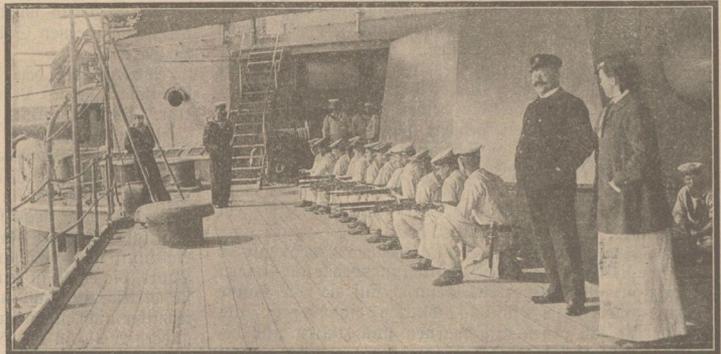
Als er Halt machte, stellte sie sich stumm und verächtlich neben ihn und sah ihn hilflos an.

„Wie schrecklich öde und verlassen es hier ist!“ fing sie klagend an, „und wie menschenleer!“

„Ich geh' nordwärts!“ sagte der Mann barsch, ohne sich durch die Klagen im mindesten gerührt zu zeigen, und

setzte seinen Weg mit unsicheren, schwankenden Schritten fort. Das Weib folgte, rechts neben ihm herschreitend, ohne daß er sie beachtete.

„Wie lange waren Sie dadrin?“ fragte sie plötzlich,



Copyright Berliner Illustrations-Gesellschaft.

♣ Besuch auf dem Kreuzer Ertuimph. (Text I. S. 328.) ♣

das Schweigen unterbrechend, indem sie mit dem Kopfe rückwärts deutete.

„Zwölf Jahre,“ antwortete er, starr vor sich hinblickend. „Einbruch . . .“

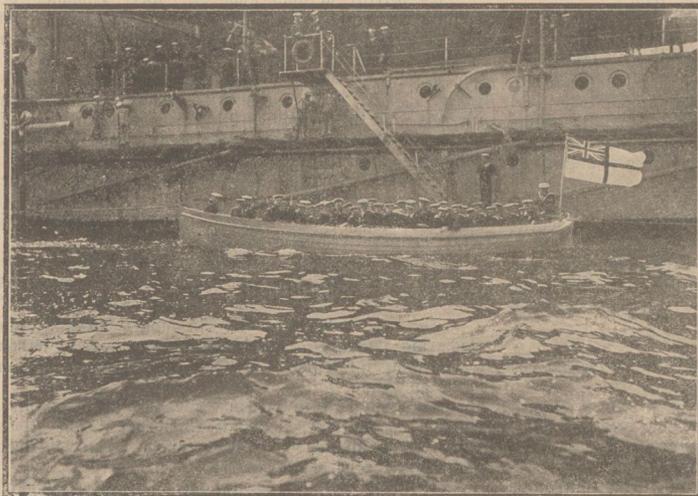
Das Weib schauerte zusammen und berichtete dumpf: „Und ich, fünf — Ladendiebstahl . . .“

Der Mann erwiderte nichts darauf, und so schritten sie abermals schweigend durch den Nebel dahin, und zwar auf einsamen Wegen, bis eine Biegung sie jäh in särmende Straßen warf, wo die schweren Karren über das Steinpflaster holperten und stolperten, wo die Kutcher durcheinander riefen und elegante Equipagen leicht vorüberausften und den Straßenfot auf die Fußgänger spritzten, so daß diese nach den Räden zu zurückwichen. —

Als sie sich so plötzlich mitten in der sich stoßenden und drängenden Menge auf dem Pflaster befanden, verkürzte der Mann seine Schritte, so daß ihm das Weib, das bis dahin Mühe gehabt hatte mitzukommen, nun bequemer folgen konnte. — Einmal, als die Menge gar so stark flutete, ergriff sie mit jäher Angst den Arm des Mannes, weil sie sich fürchtete, von ihm getrennt zu werden.

So eilten sie ohne Zweck und Ziel vorwärts — immer nach Norden zu. Als sie in einer kleinen Gasse bei einem Krämer vorüberkamen, kehrte der Mann ein und kaufte etwas Brot und Fleisch und eine Flasche Bier. Das Weib wartete unterdessen draußen vor der Tür. Als er zurückkam, setzten sie ihren Weg wieder gemeinsam und schweigend fort, und der Nebel blieb wie vorher ihr einziger, aber getreuer Begleiter.

Nach Ablauf mehrerer Stunden hatten sie die äußerste Stadtgrenze erreicht und standen nun vor einem öffentlichen Parke. Der Mann trat ohne



Copyright Berliner Illustrations-Gesellschaft.

♣ Englische Matrosen, an Land verurteilt. ♣

Bögern ein und sagte, in der Pforte Halt machend, indem er sich zum ersten Mal mit einer Ansprache an das Weib wandte: „Komm, wir wollen mal da 'rein gehen!“

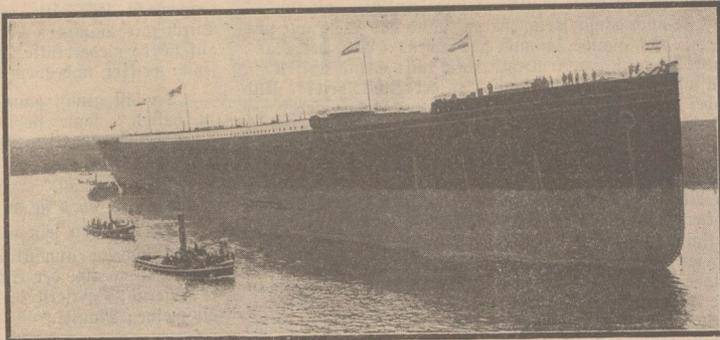
Sie folgte und drängte sich jetzt, durch den freundlichen Ton seiner Stimme ermutigt, näher an ihn heran.

„Blumen! — Sieh da, Blumen! Setz noch Blumen!“ rief er aus, nachdem sie einige Schritte in den Park hinein gemacht hatten, und zeigte auf ein Beet von Chrysanthemen, die der Herbstnebel zwischen seinen rauhen, feuchten Fingern schon fast erdrückt hatte, und die ebenso matt und verwelkt aussahen wie die beiden Gesichter, die sich über sie beugten.

Aber wenn ihre Gesichtsfarbe auch ungesund war und wenig Leben zeigte, so funkelten ihre Augen um so heller beim Anblick der Blumen und ließen deutlich erkennen, daß die lange Haft nicht alle Freude in ihnen zu ersticken vermocht hatte.

„Ich war noch nie in einem Garten. Noch nie,“ sagte das Weib, keinen Blick von dem Beete abwendend. „Ich habe immer mitten in der Stadt gelebt und bin nie aus den Gassen herausgekommen, bis ich eingesperrt wurde.“

Nach einer Weile sagte sie dann, sich wieder mit einer halben Frage an den Mann wendend — der Klang ihrer eigenen Stimme schien sie zu beruhigen —: „Sie haben wohl schon viel in Ihrem Leben gesehen?“



Die „Auguste Viktoria“ nach dem Stapellauf.

Copyright Carl Dehns, Berlin.

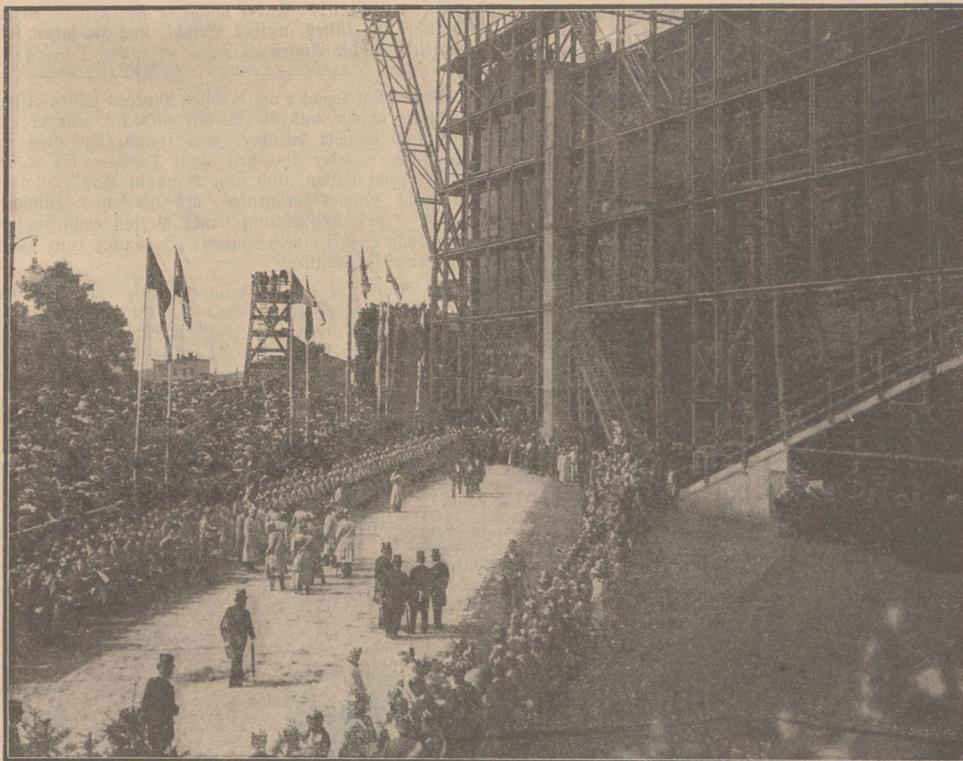
„Wohl im Gefängnis?“ antwortete er trocken, nicht ohne einen leichten Anflug von Ironie.

„Aber Sie waren doch auch draußen. So jung können Sie doch nicht sein, wenn Sie zwölf Jahre drin waren?“

„Bin ich aber doch,“ antwortete er. „Gabe eben leider mehr Jahre hinter den Mauern zugebracht als draußen. — Ich war fünfzehn, als ich das erste Mal 'reinkam.“

„So, so,“ machte sie nachdenklich und sagte dann traurig: „Wie alt ich bin, weiß ich nicht. Ich habe nie einen Menschen im Leben gehabt, der mir das gesagt hätte.“

Danach schritten sie zwischen den Beeten umher und versuchten die lateinischen Namen zu entziffern, die auf den kleinen braunen Holzstäbchen standen. Als sie sich damit eine Zeit die Langeweile vertrieben hatten, wurden sie dieses Zeitvertreibs müde und setzten sich auf eine



Stapellauf des Dampfers „Kaiserin Auguste Viktoria“. (Text I. S. 328.)

Copyright by Dannenberg & Co., Berlin.

Brot, und er teilte sein Brot und sein Bier mit ihr. — Als sie auch damit fertig waren, stand das Weib auf und sagte: „Ich glaube, ich muß jetzt gehen.“ Aber der Mann packte sie rauh am Arm und schrie auf: „Und ich soll . . . soll allein bleiben? Allein hier in der Dunkelheit?“ Und dabei deutete er in die Nacht hinaus und in den Nebel, der sich schwer auf Blatt und Baum niedergelassen hatte.

„Es ist so furchtbar dunkel — ich fürchte mich,“ antwortete sie.

Nachdem sie dann noch eine Weile zusammengeessen hatten, standen sie auf und tasteten sich mühsam die Wege entlang, um aus dem Park herauszukommen. Nach langer Wanderung erreichten sie schließlich das Gitter. Als sie aber die Klinke niederdrücken wollten, fanden sie die Tür zu ihrem Entsetzen verschlossen. Der Parkwächter hatte die beiden Menschen in dem dichten Nebel nicht gesehen, als er vor Toreschluß die Wege abgesehen hatte.

Sie rüttelten und schüttelten an der Pforte und riefen so laut sie konnten — aber vergebens . . . Nach langem Warten gaben sie ihre Versuche endlich auf und tasteten sich durch den Nebel zu ihrer Bank zurück.

„Ich fühle mich ordentlich wohler, seitdem ich weiß, daß das Tor zugeschlossen ist,“ sagte das Weib. Der Mann nickte ihr Beifall.

Dann saßen sie stumm nebeneinander, da sie das Schweigen gewohnt waren, aber sie rühten mit der Zeit, je schwärzer sich die Nacht herabsenkte, unwillkürlich näher aneinander heran, um sich auch ohne Worte immer wieder versichern zu können, daß sie zu zweien waren. Das Weib wurde müde und wäre beinahe eingeschlafen, aber der Mann schrie wieder, furchtbar wie ein Kind im Dunkeln, auf: „Schlaf nicht! Mir ist so bange!“

So mußte den ersten Menschen zu Mute gewesen sein, für die alle Dinge geschaffen, so einsam mußten sich jene gefühlt haben, wie diese beiden Menschen, die von jener reichen und bunten Welt jenseits des Parks ausgeschlossen waren.

Blöcklich fing das Weib, überwältigt von ihrem Elend, heftig an zu schluchzen. „Laß uns zurückgehn! Laß uns zurückgehn!“ stöhnte sie auf. „Da drin ist es warm, und wir sind daran gewöhnt!“

Der Mann sah sie erstaunt an. Er hatte kaum jemals eine Frau weinen sehen. Höchstens im Gerichtssaal, wo er verurteilt worden war. Doch auch da war er zu sehr mit seinem eigenen Schicksal beschäftigt gewesen, um seine Aufmerksamkeit auf die Leiden anderer Menschen zu verschwenden. Ein hinter den Wänden des Gefängnisses verbrachtes Leben ist nicht gerade dazu geeignet, einem Mann sehr viel Kenntnis der weiblichen Seele beizubringen, aber das natürliche Gefühl, das der Stärkere dem Schwächeren gegenüber empfindet, wenn er es nicht bekämpft, ein gewisses Gefühl der Ritterlichkeit, das im Gemüt eines jeden Mannes schläft, ließ ihn seinen Arm ausstrecken und sie an sich ziehen. Sie verblieb ruhig in seinen Armen, und diesmal machte er keine Anstalten, sie wach zu erhalten, als sie von neuem die Augenlider senkte. Es war etwas Vertrauensvolles darin, wie sie ihren Kopf gegen seine Schultern gelegt, und er wußte das wohl zu erkennen und zu würdigen, denn einmal, als er ein Geräusch hinter sich zu hören glaubte, zog er sie stärker an sich; er wollte sie beschützen . . .

Sie war lange vorher aufgewacht, ehe sie die Augen öffnete. Es war so wohlthätig, seinen warmen Arm um ihre Schultern zu fühlen. Und wenn er gewußt, daß sie

aufgewacht sei, hätte er ihn vielleicht fortgezogen. — Durch ihre Wimpern hindurch konnte sie fühlen, daß er auf sie herniederblickte. Erst als er sich anders zurechtsetzte, weil er unbequem saß, richtete sie sich auf.

„Du bist gewiß ganz müde geworden, mich so lange zu halten,“ sagte sie furchtsam, und fügte fast zärtlich hinzu: „Ermüden wollte ich dich nicht! Habe ich dich müde gemacht?“

„Aber gar nicht,“ erwiderte er, indem er in den Nebel hinausblickte, ohne sie anzusehen.

„Wie stark du sein mußt!“

Er lächelte unwillkürlich, wie der Stärkere immer lächelt, wenn ihn der Schwächere bewundert, dann sagte er zögernd: „Frierst du? — Wenn du frierst, gebe ich dir meinen Mantel.“

Dieses Anerbieten erschütterte sie so, daß sie abermals zu weinen begann. Bis heute hatte noch kein Mensch an sie gedacht, bevor er selber verstorben war.

„Was hast du zu weinen?“ fragte er barsch.

„Weil ich Angst hatte,“ erwiderte sie ohne Ziererei.

„Hast du immer noch Angst?“ fragte er, indem er seine rechte Hand auf ihre Schulter legte.

„Ja,“ erwiderte sie. „Ich denke immer, daß ich mich sicherer fühlen würde, wenn ich wieder da drin wäre.“ Dabei zeigte sie in die Nacht hinaus und meinte das Gefängnis.

Ohne zu antworten, stand er auf, ging mehrmals auf und ab, und blieb dann vor ihr stehen, indem er plötzlich aufschrie: „Du darfst nicht zurück! Du mußt hier draußen mit mir zusammenbleiben! Du darfst mich nicht mit all den fremden Gesichtern allein lassen. Wenn ich mit dir zurückginge, würden wir nur getrennt werden, und ich würde dich nie wiedersehen! Und du bist mein! Mein! Ich habe dich hier draußen gefunden! Kein Mensch darf dich mir entreißen!“ Dabei schloß er sie in seine Arme und küßte ihr kaltes, weißes Gesicht, und sie sahen sich gegenseitig in die Augen . . .

Als der Parkwächter am nächsten Morgen seinen ersten Rundgang machte und die Beiden entdeckte, war er erstaunt und empört darüber, zwei fremde Gestalten zu finden, die — jeder Vorchrift zum Trotz — die Nacht hier verbracht hatten, und nun Hand in Hand da saßen und nicht einmal erschrafen, als sie seiner ansichtig wurden. Diese Mißachtung seiner Person empörte ihn so sehr, daß er mit einem rauhen: „Jetzt aber raus hier! Raus!“ auf sie losstürzte.

Der Mann und das Weib standen auf, ohne ein Wort zu erwidern, so daß er, der halb auf Widerstand gehofft hatte, enttäuscht einen Schritt zurücktrat und ein: „So was ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!“ vor sich hinbrummte.

Auf ihren Gesichtern glänzte der Widerschein von etwas Strahlendem, das weder der Abglanz des verbläsenden Mondes war, der trotz der späten Morgenstunde noch am Himmel hing, noch der des roten Streifens, der sich langsam im Osten auszubreiten begann.

Sie schritten wortlos dem Tore zu. Warum auch antworten? Was tat es ihnen, daß sie aus diesem Paradiese vertrieben wurden? Sie hatten ja einander und eine neue Welt vor sich, die sie gemeinsam erobern sollten . . .



Man sollte beinahe behaupten, daß Deid der menschlichen Natur eigen sei, doch verleiht sich, nicht jener gemeine, niedrige, welcher so tief herabwürdigt. Schon die Bewunderung einer Kunst, eines Talentes, oder was es sei, führt

# Fürs Haus.

gewöhnlich den leisen Wunsch mit sich, es auch zu besitzen. Und durch gute Erziehung ist dieses Gefühl gewiß ein großes Mittel, die menschlichen Kräfte zu einer gewissen Vollkommenheit zu erheben. Schiller.

## Das Erkennen.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand,  
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt,  
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Tor,  
Am Schlagbaum lehnt just der Pöllner davor.

Der Pöllner, der war ihm ein lieber Freund,  
Oft hatte der Becher die beiden vereint.

Doch sieh — Freund Pöllmann erkennt ihn nicht,  
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß  
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schökel fromm:  
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“

Doch sieh — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,  
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,  
Ein Tränlein hängt ihm an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,  
„Gott grüß Euch!“ — so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh — das Mütterchen schluchzet voll Lust:  
„Mein Sohn!“ — und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,  
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

So h. Nepomuk Vogl.

## Das Lüften der Zimmer.

Mit dem gekommenen Herbst und nahenden Winter kommt wieder die Zeit, in der die meisten Menschen nicht so sehr auf das Durchlüften ihrer Wohnung bedacht sind, wie dieses zur warmen Jahreszeit geschieht. Um jeden Luftzug möglichst zu verhüten, werden sogar noch Doppelfenster angebracht, und jeder kleinste Spalt wird sorgfältig verschlossen.

Solcherweise schlägt man die kalte, aber daneben auch keine gute Luft ab und erzeugt mit allem Fleiß schädigende Dünste, die in durchaus nicht angenehmer Weise dem Menschen auf Lunge und Nerven fallen. Da, es ist so; auch die Nerven fühlen sich in dieser, schlechter Luft unbehaglich und erschaffen; während die Atmungsorgane in sehr bemerkbarer, energischer Weise nach Abhilfe verlangen. Da bei fortgesetzter Abperrung der Luft und bei ihrer gänzlichen Verbodenheit der Mensch herben muß, revoltieren die Nerven, indem sich Kopfschmerzen, auch

Magenbeschwerden usw. einstellen und nicht weichen, bis Wandel geschaffen ist. Schon ein Prozent schlechter Luft macht sich bemerkbar; betritt man ein lange nicht gelüftetes Zimmer, so prallt man wegen der darin angehäufteten schlechten Luft unwillkürlich zurück. Jede Hausfrau muß auf gute Ventilation aller Räume, vom Schlaf- und Wohnzimmer ausgehend, bis zum Keller herab, halten, und sich die Mühe nicht verdrängen lassen, auch hierin allezeit nach dem Rechte zu sehen. Muß im Winter naturgemäß geheizt werden, so geschehe auch das auf vernünftige Weise, und dabei werde die vollständige Auslüftung der bewohnten Räume keinen Tag vergessen.

## Zu Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

**Nebhühner.** Die Nebhühner können auf verschiedene Weise gebraten werden. Die Reinigung und Dressur ist dieselbe. Erstens, wenn sie gefalzen, werden sie in eine dünne Scheibe Ruffspeck gehüllt (bardiert) und so gebraten, auch legt man zwisehen Nebhuhn und Karte ein großes Reinblatt. Eine andere Art ist, sie zu spicken und auf einem flachen Geschirre unter öfterem Begießen mit brauner Butter im Ofen schnell gar braten; auch am Spieß können sie gebraten werden. Die Füs wird durch Zusatz von Tafelbouillon zum Fond bereitet.

**Kindfleischklößchen.** 10 Personen. Zubereitung  $\frac{3}{4}$  Stunden. 375 Gramm derbes Kindfleisch wird fein aus den Sehnen geschabt, mit 60 Gramm gewiegtem Rindertalg vermischt und im Mörser gestoßen. Hierauf rührt man 60 Gramm Butter mit 2 Eigelben schaumig, fügt ein geschältes, gewässertes und gut ausgebrühtes Weißbrot hinzu, etwas Salz und gestohene Mustathlute, verrührt alles gut, schlägt leicht den Schnee von 2 Eiweißen dazu und formt von dieser Masse kleine Klöße, die 15 bis 20 Minuten in Bouillon aus Fleischertraft gekocht werden. Sollte die Masse zu fest sein, die je lockerer um so vorzüglicher ist, so mische man sie mit einem Löffel süßer Sahne.

## Haushirtschaft.

Nach getaner Arbeit  
In schön die Ruhezeit.

**Ausbessern von Mattenschäden.** Kleine Mottenschäden in Portieren, Decken und Möbelstücken, die man nicht stoßen kann, so daß der Schaden sichtbar wird, untersteht man mit englischem Pflaster. Die Näden halten dann zusammen, dünne Stellen werden nicht zu Löchern, und der Schaden ist geheilt.

**Ranziges Salatöl wieder herzustellen.** Man gießt einige Tropfen Salpetergeist in das Öl; danach wird es 20 Minuten in heißes Wasser gestellt, damit es warm, nicht aber heiß werde. Ist das so behandelte Salatöl erkaltet, so schmeckt es wieder wie frisch.

## Probatum est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Satinfleider werden mit Seifenrinde (Quillaparinden-Abkochung) gewaschen und mit Hausenblase appretiert.** Man nimmt von dieser nur wenige Gramm, läßt sie erst in kaltem Wasser aufquellen und hierauf zur Lösung aufkochen, mischt die dide Flüssigkeit mit kaltem Wasser und drückt darin das Kleid aus. Im halbtrockenen Zustande wird es dann von der linken Seite her geplättet. Durch Stärke erhalten Satinstoffe glänzende Flecken.

**Um Korke luftdicht zu machen,** schmilzt man Paraffin in einem Kessel bei gelinder Feuer, wirft die trockenen Korke hinein und hält sie mittelst eines durchlöchernten und beschwerten Deckels unter dem Spiegel der Flüssigkeit. Nach etwa 5 Minuten werden sie herausgenommen und abgekühlt. Sie lassen sich wie Wachs schneiden und in den Hals der Flasche leicht eintreiben.

**Tannenharz bringt man mit Spiritus aus den Kleidern.** Man probiert am besten vorher an einem Flecken, ob es die Farbe nicht nimmt. Bei leichtem Bestreichen wird es wohl kaum der Fall sein. Auch kölnisches Wasser kann man dazu nehmen.

## Haussarzt.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

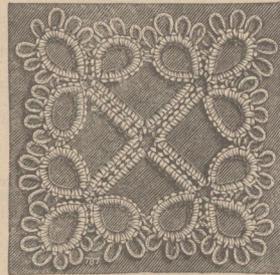
**Eine gute Lippenbomade für aufgeplatzene Lippen** erhält man durch Zusammenmischen von  $\frac{1}{4}$  Kilogramm Mandelöl, 60 Gramm Balsat, 60 Gramm Wachs, 60 Gramm Altannaburzel und  $\frac{7}{8}$  Gramm Rosenöl.

**Die Bitterwasser wischen** besonders auf das Venenblut ein. Sie sind deshalb in reiferem Alter, bei Verdauungsschwäche, Leberstodungen, Unterleibsblutflüsse und Hämorrhoiden zu empfehlen.

## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

**Stern in Trivoltarbeiten.** Siehe Abbildung. Weißes oder farbiges Hätelgarn oder Norddonselide verwendet man zu diesem hübschen Stern, welcher mit zwei Schiffchen gearbeitet wird und der nach



der in natürlicher Größe gegebenen Darstellung leicht nachzubilden ist. — In der nächsten Nummer werden wir zwei Arbeiten folgen lassen, bei welchen der oben gezeigte Stern Verwendung gefunden hat.

**Schlüsseltafche.** Eine Schlüsseltafche von gefälliger und äußerst praktischer Form läßt sich auf folgende Weise herstellen: man nimmt zwei Rechtecke in grauer Farbe, jeden Teil 15 Zentimeter lang und 6 Zentimeter breit, und befestigt den einen Teil mit einem von Vergißmeinnicht-ranken umgebenen Schlüssel. Der Schlüssel wird in Silber, die Nummernranken in ihren natürlichen Farben mit Seide ausgeführt. Ist die Stiderei beendet, so füttert man die Teile mit rotem Flanelle ober, was noch praktischer ist, mit grauem Wachsleder und näht sie linksseitig mit überwindlichen Stichen zu einer Tafche zusammen. Sodann wird der obere Rand mit einem Stahlbügel nebst Schließvorrichtung, wie man solchen in Galanterie- und Lederwarengeschäften für Portemonnaies zu kaufen bekommt, versehen.



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Von Amors Pfeil getroffen, träumt die Maid.  
Wo ist ihr Ideal?

Under Nat for Geiradslandbade. Der „albe Frantford“ in der Münchner „Jugend“ erteilt seinen Mitmenschen, die zu heiraten beabsichtigen, folgenden „guden Rad“:

Mensch, heirat nor kää Frää mid Geld,  
Dhu nor uff s Geld nir getowe,  
Dhu's net, um alles uff der Welt,  
Sond kausde was erleuwe.

Die Nachbrich, wo so Meäne scheld,  
Es dhät en Hund emböre,  
„Wer hat dann von uns zwää des Geld?  
Des kausde täglich höre.“

Nimm ääch kää Frää, die garnir hat.  
Nää, dhu des net browiere,  
Dann wann der Moge net is satt,  
Dhut's Herz net funktioniere.

Nemm der e Middelreiche bloß,  
So Meäne aus der Midde, —  
Und kääf der dann des große Los,  
Dann werstde sehr gefridde!

Sächsischer „Kartoffelfäfer“. Dresdener: „Ei, här'n Se, mei Antester, wissen Se vielleicht zufällig, was Se een „Kartoffelfäfer“ ist?“ — Berliner: „Na, das ist doch ein Käfer, der die Blätter der Kartoffelpflanze anfrisst.“ — Dresdener: „Ei herrjeses ne, da hab'n Se aber schein geraten! Een „Kartoffelfäfer“ is Se een Mann, der Kartoffeln —käst. Nu wissen Se s.“

Der Traum. „Mir träumte letzte Nacht, daß ich dem hübschesten Mädchen meiner Bekanntschaft einen Heiratsantrag gemacht hatte.“ — Erna: „So? Und was habe ich darauf geantwortet?“

Zu unseren Bildern.

Von der Flotte. Die Bilder auf Seite 321 und 324 geben einige Momente wieder von dem letzten stattgehabten Besuch der englischen Flotte in deutschen Ostseehäfen. — Von hohem Interesse sind die Bilder auf Seite 325. Sie zeigen den Stapellauf des größten Schiffes der Erde, der „Kaiserin Auguste Viktoria“. Und dieses Schiff ist ein deutsches, das neulich auf der Werft des Ektiner Vulkan in Gegenwart des Kaiserpaars vom Stapel gelassen ist. Die Länge des Schiffes beträgt 214 Meter und ist solches bestimmt, dem überseeischen Personen-Verkehr zu dienen.

Rätselsprung.

	froh	nicht	ier	lust	wart	ge	
and	die	zu	mit	was	er	ben	hin
ben	folg	nimm	auf	gen	steln	gen	nies
tein	bit	sinn	die	de	die	voll	lä
und	doch	glück	men	teich	wer	ho	ge
ist	tern	de	rag	tom	mit		

Logogriphsätze.

(Es sind Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben unterscheiden.)

1. Ihr a, daß ich es für ei halte, hier i zu schaffen.
2. Der f sank vor m ins b.
3. Mit bedauerender e sprach er zum a: „Unsere u hat den Braten anbrennen lassen.“
4. Auf dem n führte eine stattliche d einen Kahn voll s.
5. Ich schaute nach dem r und sah nicht den großen i auf dem Wege.

Magisches Quadrat.


In die Felder der nebenstehenden Figur sind die Buchstaben V, CCCC, 33, L, MM, SS, III, W derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Weltstadt, 2. weiblicher Vorname, 3. biblischer Name, 4. Zahlwort.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

V. a K, D, B; b A, K, D, B; c 7; d D, B.  
M. a 10, 9, 8, 7; b 10, 9, 8, 7; c 8; d 7.  
H. a A; c A, K, D, B, 10, 9; d K, 9, 8.  
Stat: d A, 10.

Spiel:

Bei a-Anspiel muß H den ersten Stich nehmen, mit dem 2. durch d 8 den Vorhandspieler wieder ans Spiel bringen, in den 6 nächsten Stichen reinigt er sich und mit dem 9. legt V seine c 7 vor. Richtiger ist es jedoch, wenn V b anzieht. H wirft a A ab, dann in den 6 nächsten Stichen auf a und b seine c-Plöte und der Null fällt nun auf den 8. Stich. Bei anderer Kartenverteilung würde der Null schon früher gefangen werden.

Telegraphenrätsel.

Weißer, Indien, Esel, Obst, Pacht, Junge, Vater, Liebe, Wort, Meister, Base, Perle, Morgen.  
Wer die Selbstachtung verliert, ist verloren.

Kreuzilbenrätsel.

An	ger		Rebus.
		Anger, Gebot,	Sommermondnacht.
Ge	bot	Lava, Angela,	
		Lager.	Logogriph.
La	va		Dolch, Molch, Volch.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gellisch, m. b. S.,  
Dofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 80.

Nebra, Sonnabend den 7. Oktober 1905.

18. Jahrgang.

Geschieht  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 RM pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis  
für die einpaarige Spalte oder deren  
Raum 15 Hg., bei Absonderungen 10 Hg.  
Reklamen von Seite 15 Hg.  
Freitag  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

### Die Kunst des Malens

colorchecker CLASSIC

Das Bild zeigt eine Farbkorrekturkarte (ColorChecker Classic) mit einer Reihe von farbigen Quadraten in verschiedenen Tönen (Blau, Grün, Gelb, Rot, Magenta, Schwarz, Weiß) und einer Graustufenleiter. Die Karte ist beschriftet mit 'colorchecker CLASSIC' und 'Krite'.

### Geschichte

Die Kunst eine Analogie zu finden ist bei einem unerfundenen Erfindungen getreten sind, kann nicht übersehen. Ob die natürliche Begleiterscheinung moderner wirtschaftlichen Entwicklungen, ob diese unerfundenen Erfindungen mit der Zeit überwunden werden, ist eine nicht rein mechanisch-gewalttätige, sondern die wirklich vorhandenen zu heilen haben. Meine Überzeugung dem Betrefflichen durch die Worte, mit deutscher Kaiser kriegs seine bedeutungsvolle in Geseien schloß: „Deutschland, Freiheit für jeden in Religion wie in Geseinung und Bekämpfung.“

### Politische Rundschau.

#### Zeitschind.

Verordnungsrat Ballin von der Hamerlinie war vom Kaiser nach Bonn berufen worden. Der Vertrag deutsch-französischer (so. Abereinkommens) ist am 1. in Berlin und Paris in den amtlichen Veröffentlichungen. Einmal erklärt man durch diese Veröffentlichung

Die teile englische Seite bringt die halb- Nord. Allg. Ztg. zur Kunde. Der hier Guardian ein sonst verlässliches hatte die auch in deutsche Zitate über- nachricht aus Belgien verbreitet, habe die deutschen Forderungen hinsichtlich Bergwerks- und Eisenbahntarifsen (Proming Schantung) herab abge- teilt. Dafür habe Deutschland, um einen Druck auszuüben, die Danabergvertrags- verhandlungen mit China abge- brochen. Die Folge davon sei, daß der englisch-chinesische Handelsvertrag, dessen Vollgültigkeit vom Abschluß von Verträgen mit den übrigen Mächten abhängt, vorläufig nicht in Kraft treten könne. Die Nord. Allg. Ztg. bezichtigt diese Meldung des englischen Blattes als „in allen Einzelheiten freier- funden.“ Das ist allerdings eine überhöhte Wertschätzung. Die englische Presse, der jede Gelegenheit recht ist, gegen Deutschland zu gehen, wird freilich die amtliche Feststellung des deutschen offiziellen Blattes nicht wahr haben wollen.

Der Reichstagsrat über den Gewerz und Verhalt der Reichsangehörigkeit bildet fortgesetzt den Gegenstand von Erörterungen zwischen den beteiligten Reichsgliedern. Es ist wohlrichtig, daß die umfangreichen Vorarbeiten demnach so weit abgeschlossen sein werden, daß ein bezüglicher Gesetzesentwurf die endgültige Feststellung erhalten wird. Die Vorlage besagt, den Verlust der Reichsangehörigkeit nicht so leicht einzutreten zu lassen wie jetzt, auch die Wiedereinwanderung einer etwa verloren gegangenen Reichsangehörigkeit zu erleichtern.

Für die neuen großen Panzerkreuzer wird Größe, Geschwindigkeit, Stärke der Armierung und der Besatzung in der Allg. Ztg. ausführlich erörtert. Im dem neuen U-Boot sind die Vorschlagsummen für einen neuen Panzerkreuzer von 12, auf 14 Millionen für die Schiffshölzer, von 4 Millionen auf 4.200.000 Mark für arilleriesche Armierung und von 400.000 Mark auf 470.000 Mark für die Torpedoenrichtung erhöht worden.

Den zum arillerieschen Militärdienst angehörigen versicherungspflichtigen jungen Leuten ist nochmals dringend empfohlen, ihre Quittungstermin lung vor dem Melde- einstellungstermin unzulänglich, auch wenn die Gültigkeitstermin der Karte noch nicht abgelaufen sein sollte. Es wird besonders betont, daß die Karten, die mit ihrer mehr oder weniger großen Vervollständigung einen besonderen Wert besitzen, während der Militärdienstzeit beizubehalten oder sonst in Verlust geraten.

Eine Adresse an die Krone erklärt die bayerische Reichsstaatsminister über die Beginn einer neuen Legislaturperiode als Antwort auf die Thronrede. In der neuen Legislaturperiode hat man noch nichts von einem derartigen Vorhaben der Reichsstaatsminister. Somit wird in der ersten Sitzung die Adresse vom Reichstagen angeregt und auch gleich der Reichsstaatsminister genehmigt. Diesmal ist das nicht gelungen. Der Präsident hat die Anregung nicht gegeben, ein Adressatensatz wurde nicht gebildet, während die künftigen Ausschüsse und der Wasserregierungsrat jetzt

gegründet wurden. Ob damit der Verzicht auf eine Adresse ausgesprochen sein soll, ist noch nicht bekannt geworden.

### Österreich-Ungarn.

Über die tschechischen Ausfahrereisen in Brunn am Sonntag und Montag wird noch gemeldet: Die Tschechen bewahren das Deutsche Haus, die deutsche Technische Hochschule und andere deutsche Gebäude mit Steinen. In der deutschen Technischen Hochschule sind mehrere Räume demoliert worden. Das Militär, das zum Schutze der deutschen Technischen Hochschule ausrückte, wurde mit Steinwürfen empfangen und mußte zum Bajonetangriff übergeben. Hierbei ist ein Tschechengebilde schwer verletzt worden und ist bald darauf seinen Verletzungen erlegen. Ein Deutsche und fünf Tschechen sind durch Steinwürfe verletzt worden.

Die bekräftigten Tschechen haben ihrem Verzen Luft gemacht, weil man sie in Brunn nicht ganz ungehindert die Deutschen massieren ließ. Sie trugen zu diesem Zweck den Furchen der Straße ins Parlament, so daß die Sitzung zeitweilig ausgesetzt werden mußte.

Die ungarische Krise ist wieder in eine neue Wdhole getreten. In der Wiener Spalten sind von neuen Verhandlungen mit dem Minister Fejervary, Kampf und Kräfte angenommen worden. Die am Dienstag stattfindenden Anwesen der drei Staatsmänner beim Kaiser Franz Joseph hatten die Kabine- netzbildung sowie die ungarische Abhilfeform zum Gegenstande. Kräfte legte dem Kaiser Franz Joseph ein umfassendes Abhilfeformprojekt vor, dessen Einzelheiten der Kaiser mit dem Minister beband. Tschechen haben eine ungarischen Parlamentarierentwurf das bekannte Programm der Krone als ungeeignet zur Grundlage für die Bildung einer Regierung zurückgewiesen. Zugleich wurde die Entziehung der Berater des Kaisers in der Frage, insbesondere des Grafen Goluchowski, als Forderung der ungarischen Opposition aufgestellt.

### Frankreich.

Der ehemalige Ministerpräsident bei der französischen Gesamtsitzung in Toul, Kapitan Dugouin, der vom japanischen Krieges zurück wegen Verwundung zu zehn Jahre strenger verurteilt, lebend oder begraben wurde, ist in seiner lebendigen Zustande in Marseille eingetroffen. Seine Angehörigen erklären, daß Dugouin einen energischen Zeitungskrieg einzuleiten will, um seine Unschuld zu beweisen. Der französische Gesandte in Toul, Garand, wird allerdings die Revision des Prozesses be- antworten.

### Den französischen Neufund- land-Räubern,

die durch das französisch-englische Abkommen vom 8. April 1904 gefährdet worden sind, ist in Folge Schiedsgerichtsbeschlusses von der englischen Regierung eine Entschädigung von insgesamt 1.375.000 Franc zuerkannt worden.

### Schweden.

Die Regierung brachte einen Antrag ein, in dem sie den Reichstag ersucht, gut zu heißen, daß der in Karolab ausgesprochene Entwurf zu einem Abereinkommen kirchliche Kraft erhalten soll, sobald die im Karolaber Entwurf angezeigten Bedingungen über die Art und Weise der Unionsaufhebung erfüllt sind, unter der Voraussetzung, daß in Norwegen ein ähnlicher Beschluß gefaßt wird.

### Rußland.

Witte, gegen den die Hofpartei ist, besitzt gegenüber die volle Macht des Zaren und wird wahrscheinlich an die Spitze des zu bildenden Ministerratsberufen sein. Ein anderer Gesichtspunkt ist die Berücksichtigung der Reichsduma und die Wahlen zu dieser.

Der Jar hat dem Pan von Givva für dessen unüberwindlich aufrichtige Strebenheit gegen Russland und für die auf das Wohl des Russes bedachte Verwaltung des Landes in Anerkennung mit den Anreizen des russischen Reiches und als Zeichen seines besonderen Wohlwollens sein mit Brillanten geschmücktes Bildnis verliehen.

In der Bezirkshauptstadt Kasan, an der mittleren Wolga, sprach sich eine Verjüngung von Geistlichen für die Beteiligung an der freiwilligen Bewegung und gegen die Beamtenschaft aus; denn nur freie Dienstleistungen können ihre Pflichten aufrichtig erfüllen.

Im Kaukasus ist die Lage nach wie vor gespannt. In der Niederlage der Gesellschaft für Dampfschiffahrt und Handel in Batum sind 12 Armen mit Gewehren, Revolvern und Patronen konfisziert worden. In Georgia waren einige Armerer Revolutionäre auf Mohammedaner ab; infolge dessen entstanden Kämpfe, die jedoch durch Militär einmischung unterdrückt wurden. 16 Mohammedaner und Armerier sind während der Kämpfe getötet und 5 verundet worden. Außerdem befindet sich in der Stadt Akabe, doch ist die Stimmung auf beiden Seiten noch immer erregt.

### Witke.

Am 1. Oktober hat Kasimil, unterstützt von verschiedenen Stämmen und von Regierungspolizisten, einige Dörfer niedergebrannt und das Vieh in denselben konfisziert, auf Strafe dafür, daß einzelne Einwohner dieser Dörfer Viehstehlen begangen hätten. (Ein wichtiger Beamter, dieser ehemalige Brigantenchef!)

### Die Zustände in Baku.

Der großen Rappha- und Revolutionssturm im Kaukasus, schildert folgendes Nachrichten, das im Kaspi geschicht wird: Ein stiller Abend hier in Baku nach 8 Uhr abends. Von dieser Stunde ab hören die Bomben, laut Anordnung des Gouverneurs, sich nicht mehr in den Straßen hören lassen. Die große Stadt wird vollständig aus; die leeren Straßen werden vom elektrischen Licht beleuchtet, unter dem das Straßensplatter und die eiserne Räder der geschlossenen Magazine erdbeerbar glänzen. An verschiedenen Stellen entstehen in dieser Zeit die kleinen Riffe der Schmutze, die die Straßen überdecken. Man sieht man Militärpatrouillen; von Zeit zu Zeit reißt eine Rotationsleitung darüber, oder es marciert, in aufgeregtem Zuge, eine Kompanie Fußsoldaten vorbei. Die Soldaten gehen in großen Abständen voneinander dahin, im Hinblick darauf, daß man geschleuderte Bombe oder eine abgeworfene Kugel nur wenige Schritte treffen kann. Alles erinnert an das Unter- vergehen der letzten Zeit und an den Haß und die Verratsucht, die noch nicht geblüht sind. Grauen und Unheil bräutet noch immer über der erlösbaren Stadt. Die Gespenster der Nord- und Grenzschrecken in der dunklen Atmosphäre der dunkeln langen Nacht. . . . In der Glorie werden die Augen über die Zustände in Baku ergaßt; wir wissen nachdenkender Baku: Zu zahlreichen Mißverständnissen ist es bei der Befehlsgebung der Hüter gekommen. Der ist auf die falsche Anzeige hin, daß aus einem Hause geschossen worden ist, so manches Haus droht, und nur durch heftiges Schießen können die Hausbesitzer vor Demolierung bewahrt werden. Innerhalb dieses Hauses war auch ein ausschließlicher von Ausländern bewohnter Hofbesitzer. Eine Schar von Vater Hausbesitzer begab sich schließlich zum General Fiedelien, um Klage zu führen; unter den Hausbesitzern befanden sich mehrere Ausländer, und es entwickelte sich folgendes Gespräch: „Sie sind Engländer?“ (o fragte der General). „Wenden Sie sich nur an Ihren Konsul. Ich werde Klagegehe treffen.“ „Sie sind Deutsche?“ Wenden Sie sich an Ihren Konsul.“ — „Sie sind Franzose?“ Wenden Sie sich.“ — „Die Schar der Russen steht schweigend da. Wörtlich erwidert aus ihrer Mitte der Schmerzgeplagte: „Wo ist aber der russische Konsul?“ General Fiedelien sieht sich genötigt nach dem Sprecher um; es ist ein Herr Doinkow, der schon siebenundzwanzig Jahre in Baku lebt. „Gutglück!“ ruft der Russe aus, „legen Sie uns doch, wo der russische Konsul ist.“ Er Engländer, die Deutschen, die Franzosen finden Sie hier. . . . Wo sollen wir Schutz finden?“ — „Sie sind beiraten!“ berichtet ihm der General an. „Man kann sich schon einen Konsul anfragen, Gutglück, wenn man schon geschossen wird, einem die Hüter in Brand gesteckt werden und doch keine Hilfe kommt.“ Der General drehte sich um, ließ den Sprecher stehen und die „Aubens“ war zu Ende.

### Von Nah und fern.

Der Gesandte Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Roosevelt. Im Auftrag des kaiserlichen Gesandten der deutsche Ministerpräsident Graf von Holstein am Montag in Washington dem Präsidenten Roosevelt eine Sammlung von Bildern, die